

Der Bote

Kloster
des Hl. Chariton

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5 1997



Darmstadt:
125. Wiederkehr des Geburtstages
der Zarin von Rußland, Alexandra Feodorovna.
Ausstellungseröffnung im Elisabethenstift.
Ausführlicher Bericht im nächsten Boten



Der nächste anstehende Termin
der Wanderausstellung
ist der 1. Dezember in Bad Ems,
im Brunnensaal des Kurhauses.

Danach folgt Stuttgart
am 24. Januar 1998
in der Markuskirche



Erzpriester Georgios Metallinos

Die philokalische Unterscheidung von Orthodoxie und Nicht-Orthodoxie

Dieser Vortrag ist eine Erweiterung meines früheren Referates (s. Bote Nr.3 /97). Beide treffen sich im Pfingstmysterium. Es ist bekannt, daß eine genaue Definition der Orthodoxie unmöglich ist, denn die Orthodoxie, nämlich das authentische Christentum, das Christentum der Propheten, der Apostel und der Kirchenväter und Mütter der Kirche, ist eine gottmenschliche Größe. Wenn wir also annähernd von Orthodoxie sprechen möchten, könnten wir folgendes sagen: Orthodoxie ist die Gegenwart Gottes, des Ungeschaffenen, in der Welt, in der Geschichte, und die Möglichkeit des Geschaffenen, geheiligt und Gott zu werden. Es gibt also keinen Deismus in unserem Glauben. "Deus creator, sed non gubernator" – Deus, Gott, hat die Welt geschaffen, aber Er regt die Welt nicht mehr, Er ist kein gubernator der Erde. Das ist Deismus. Die Gegenwart des Überzeitlichen in der Zeit, ist die Orthodoxie, damit die Zeit geheiligt wird. "Das Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen und das Sterbliche muß die Unsterblichkeit anziehen", wie Paulus im 1. Korinther-Brief (15,53) sagt.

1. Der Glaube

Die Orthodoxie wird immer in Verbindung mit dem Glauben verstanden. Wir sprechen von "Rechtgläubigkeit" zur Unterscheidung von der Irrelehr, nämlich dem falschen Glauben. Orthodoxie wird als die wahre "Doxa", die wahre Gesinnung gemeint und die Häresie als die eigenmächtige "Doxa", die eigenmächtige Gesinnung. Beide treffen sich im Bereich des Glaubens, im Glaubensgeschehen. Wenn wir das Wort Glaube (πίστις) im Neuen Testament gebrauchen, meinen wir damit zunächst die göttliche Offenbarung, den Inhalt der von Gott Selbst geoffneten Wahrheit. Das ist fides quae creditur, also der Glaube, der geglaubt wird. Die göttliche Offenbarung aber ist nichts Abstraktes, Spekulatives, d.h. keine Summe theoretischer Wahrheiten, Ideen und Grundsätze, die der Mensch aufgerufen ist, anzunehmen oder aufzunehmen. Die Wahrheit der Kirche als Leib Christi ist die "fleischgewordene Allwahrheit" nach Vater Justin Popović. Diese Allwahrheit ist die Person Jesu Christi. Wir glauben nicht an abstrakte Meinungen und Lehren, sondern an die

Person Jesu Christi, an eine persönliche, an eine inkarnierte, menschgewordene Allwahrheit. Er, Christus, hat Sich geoffenbart, das heißt, Er ist Selbst erschienen, und Gott hat Sich in der Person Jesu Christi geoffenbart.

Die Orthodoxie, das heißt das Christentum in Seiner Echtheit, ist die Selbstdarstellung, die Selbsterscheinung und Selbstübergabe Gottes zum Menschen. Und das ist in der Person Jesu Christi geschehen, vor und nach Seiner Fleischwerdung. Jesus Christus ist und bleibt in der Welt, seit dem ersten Moment der Schöpfung. Fleischlos im Alten Testament und in Seinem Fleisch, in Seiner menschlichen Natur, nach Seiner Fleischwerdung, nach Seiner Inkarnation. Christus also ist unser objektiver Glaube, und wir können Gott nur in Christus erkennen. Er ist unser Glaube im Fleische. "Der hypostatische Glaube" nach dem Heiligen Maximos dem Bekenner. Wir werden Gläubige, wenn wir an diesem persönlichen Glauben Anteil haben, also an Christus. Deshalb verkünden die Heiligen Apostel und Väter, daß es in keinem anderen die Rettung gibt als nur Christus, da allein Christus als Gottmensch die Menschen retten kann, die Menschen mit Gott vereinigen kann. Rettung heißt – in der Sprache der Orthodoxie – die Vergottung des Menschen. Sprechen wir mit dem Munde des Apostels Petrus in der Apostelgeschichte, so sprechen wir von "einer Exklusivität des christlichen Glaubens" in bezug auf die Rettung (vgl. Apg. 4,12). In keiner Religion kann man gerettet werden, das heißt vergottet werden. Das ist das Zentrum unseres Glaubens und unserer kirchlichen Existenz.

Auf den geoffneten Glauben, der geglaubt wird, antwortet der Mensch mit seinem Glauben (fides qua creditur – das ist der Glaube, nach dem Gott geglaubt wird, die Art und Weise unseres Glaubens). Der Glaube des Menschen ist absolut notwendig zum Heil. Er ist der erste Schritt des Menschen zur Gotteserkenntnis. Seine Bedeutung betonte der Herr mit den Worten: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden", um hinzuzufügen: "Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden". Der objektive Glaube muß auch zum subjektiven Glauben werden, damit die Rettung möglich ist. Und dies geschieht mit der Einwohnung des Ungeschaffenen im Geschaffenen, Gottes im Menschen. Der Mensch wird aufgefordert, gläubig zu werden, die Wahrheit in Christo aufzunehmen, als Leben in Christo und diese Wahrheit zu leben, damit auch er

Mittwoch, 29. Mai 1996

Anmerkung der Red.: Der Text spiegelt stark das gesprochene Wort des Verf. wider. Wir haben bewußt keine grundsätzliche redaktionelle Arbeit vorgenommen, die den Duktus der Rede verändert hätte.

ein Wahrhaftiger wird, wie Gott (1. Joh. 5,20). Er wird aufgefordert, zur Wahrheit zu werden. Der Mensch also soll zur Wahrheit werden, um gerettet zu werden. Der Wahrhaftige, der wahre Gott ist Jesus Christus. Wer in der Wahrheit, in Gott lebt, der wird gerettet und der ist gerettet.

Die Rettung als Vergottung ist mit der richtigen Funktion des Glaubens verbunden. Orthodox ist der Glaube, wenn er soteriologisch funktionieren kann. Es ist gerade in diesem Zusammenhang, daß das Wesen der Häresie verstanden werden kann. Die Häresie, die Ketzerei, ist die Fälschung des Glaubens und gleichzeitig seine Zerstörung, denn die Häresie verdirbt den Glauben in zwei Richtungen. Auf der einen Seite in bezug auf das Geglaubte, Christus, und auf der anderen Seite im Verhältnis, zur Weise Seiner Annahme. Also die Häresie verfälscht Christus Selbst. Die Häresie nimmt einen Teil von Christus. Zum Beispiel der Arianismus, die größte und wichtigste Häresie, verwarf Christus nicht völlig. Arius nahm an, daß Jesus Christus Mensch ist. Aber Jesus Christus ist nicht nur Mensch. Er ist kein Geschöpf. Arius verwarf die Gottheit Jesu Christi. Das ist die Häresie. Die Häresie zerstört die gottmenschliche Person des Gottmenschens. Das Zentrum unseres Glaubens ist Jesus Christus. Wenn Jesus Christus Gottmensch ist, kann Er uns retten, wenn Er kein Gott ist, braucht Er auch selber eine Rettung, dann ist Er also kein Retter. Einen solchen Christus lassen wir den Häretikern. Wir brauchen keinen Christus, Der kein Gottmensch ist und Der uns nicht retten kann.

Auf der anderen Seite verdirbt die Häresie die Art und Weise der Annahme Christi. Annahme bedeutet, daß wir das Wort Christi, die Wahrheit Christi, Seine Existenz annehmen wollen. Wenn wir nicht die ganze Wahrheit Christi annehmen, dann werden wir nicht gerettet. Christus wird von der Häresie nicht in Seiner Fülle angenommen. Jede Häresie ist nicht nur eine Irrlehre, hairesis, sondern Nicht-Orthodoxie und kein Christentum schlechthin. (Fußnote: Gestatten Sie mir folgendes zu sagen: In Griechenland spreche ich nicht von Häresie und Ketzerei. Das Wort klingt heute nicht so angenehm. Ich spreche von Nicht-Orthodoxie. Wir haben Orthodoxie und Nicht-Orthodoxie im Christentum und außerhalb des Christentums.) Orthodoxie ist die richtige Weise, in der man Christus annimmt. Wenn wir den ganzen Christus annehmen und den ganzen Christus haben, dann werden wir gerettet. Die Rettung findet in Christus statt – nicht nur durch Christus, etwa durch das Wort Christi.

Die Annäherung an die Orthodoxie im Lichte der philokalischen Tradition hilft uns auch, die Häresie besser zu verstehen. Die Philokalie ist eine Sammlung von asketischen Texten der väterlichen Tradition. Das Wort philo-kalia heißt "Liebe zur Schönheit". Über die Entfaltung des Glaubens ist folgendes zu sagen: Der Glaube beginnt als ein logisches Verfahren, als eine logische Energie im Sinne der Be-

jahung, Annahme und Treue zu Christus. Er endet jedoch in der inneren Gewißheit und Erkenntnis der Wirklichkeit der göttlichen Gnade. Genau diese Bedeutungen hat auch der Begriff Glaube in der griechischen Sprache, in der Sprache des Neuen Testaments. Glaube bedeutet im Neuen Testament Vertrauen, Treue Gott gegenüber und Gewißheit: Gewißheit der Rettung. Der erste Glaube, der einfache Glaube oder der Glaube vom Hören ist der Anfang der Rettung. Jesus Christus, das ewige und ungeschaffene Wort Gottes, lehrt die Menschen aller Zeiten und offenbart Sich lehrend den Menschen. Er fordert sie auf, Sein Wort anzunehmen. Zunächst wendet Er sich an den Verstand des Menschen. Die Antwort des Menschen auf das Wort Gottes ist sein Vertrauen zu Ihm. Der Mensch nimmt das Wort Gottes an. Dieser erste Glaube, bzw. das Vertrauen ist notwendig und bildet die Voraussetzung der Gotteserkenntnis. Zum Beispiel lesen wir im Römerbrief 10,17: "Der Glaube kommt vom Hören, aus der Predigt". Das Hören aber hat seinen Ursprung im Wort Christi. Dieser erste Glaube des Menschen ist mit der natürlichen Erkenntnis verbunden, die als Organ, als Instrument, die Logik, die Vernunft verwendet. So wie wir zwei Arten von Glauben besitzen, besitzen wir auch zwei Arten von Erkenntnis und ebenfalls zwei Organe der Erkenntnis. Abbas Isaak der Syrer sagte: "Eine andere ist die Erkenntnis, die dem Glauben vorausgeht, und eine andere die, die aus dem Glauben geboren wird. Die erste Erkenntnis ist eine natürliche und die andere eine geistliche Erkenntnis. Mit der logischen Erkenntnis, die ebenfalls ein Geschenk Gottes ist, können wir das Gute vom Bösen unterscheiden. Wie jedoch führt uns die natürliche Erkenntnis zum Glauben? Sie wendet, wie der Apostel Paulus sagt, mittels der Schöpfung den Menschen zu sich (Röm. 1,20). Der göttliche Weg aber ist derjenige der Lehre und der Wunder, der göttlichen Zeichen.

Die Lehre und die Wunder Christi richten sich auf die natürliche Erkenntnis des Menschen, um den "ersten" Glauben hervorzurufen. Als der Herr zum Beispiel die Fünftausend in der Wüste sättigte, sagten die Menschen, als sie das Zeichen sahen, das Jesus gewirkt hatte: "Das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll" (Joh. 6,14). An einer anderen Stelle bemerkt der Evangelist Johannes: "Noch viele andere Zeichen, die nicht in diesem Buche aufgeschrieben sind, hat Jesus vor Seinen Jüngern bewirkt. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, damit ihr glaubend Leben habt in Seinem Namen" (Joh. 20,30-31). Und noch ein Zitat, Johannes 10,38: "Glaubet doch den Werken, wollt ihr mir denn nicht glauben". "Die Werke, die ich tue im Namen meines Vaters, die zeugen von mir" (Joh. 10,25). Also der erste Glaube kommt aus dem Hören durch die Worte und die Wunder Jesu Christi, und die Worte und Werke Christi und Seiner Heiligen in allen Zeiten bis heute rufen den Glauben des

Menschen hervor. Die Antwort von Maria "Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast" (Lk. 1,38) zeigt dieses Vertrauen in Gott. Nur die Hartherzigen und Unbeschnittenen, die Pharisäer, lehnen die Gabe Gottes ab. Das verstockte Herz ist der geistige Tod des Menschen. In diesem Zustand wird der Mensch unfähig, die Gnade Gottes zu empfangen.

Der einfache Glaube, als intellektuelle, logische Annahme der göttlichen Wahrheit, ist nicht ausreichend. Einen derartigen Glauben besitzt auch der Teufel. Die Dämonen besitzen einen Glauben. "Auch die Dämonen glauben das und zittern", sagt Jakobus im zweiten Kapitel seines Briefes. Der erste Glaube ist dann richtig, wenn er auch Werke hervorbringen kann. "Der Glaube ist, wenn er keine Werke hat, für sich allein tot" (Jak. 2,14 f). Die Werke des



Glaubens sind die Konsequenz des gläubigen Menschen in der Annahme Christi, das heißt sein Vertrauen und Gehorsam den Geboten Christi gegenüber. Welche Werke aber bringt der erste Glaube hervor? Der Heilige Symeon, der Neue Theologe spricht über die Tugenden, die der erste Glaube hervorbringt. Er sagt: "Der Glaube an Gott ruft den Wunsch nach guten Dingen hervor und die Furcht vor der Verdammnis. Der Wunsch nach guten Dingen und die Furcht vor der Verdammnis führen zur genauen Einhaltung der Gebote. Die Einhaltung der Gebote wiederum offenbart die menschliche Schwäche. Das Begreifen der menschlichen Schwäche ruft das Gedächtnis unseres Todes hervor. Derjenige aber, der es erreicht, dieses Gedächtnis des Todes zu seinem Mitbewohner zu machen, wird beharrlich zu erfahren suchen, welches der Zustand nach seinem Tod sein wird. Wer sich jedoch dafür interessiert, über die Dinge nach dem Tod etwas zu erfahren, hat zunächst alle Vergnügungen der Welt von sich fern zu halten, denn wer auch nur an eine der kleinsten von diesen gefesselt ist, kann die vollkommene Erkenntnis nicht erlangen." Die Tugenden, die der erste Glaube hervorbringt, stehen in engster Beziehung zueinander, hängen alle vonein-

ander ab, weil die eine die andere hervorbringt. Auch der Heilige Maximos der Bekenner sagt: "Wer an den Herrn glaubt, fürchtet die Verdammnis. Die Verdammnis fürchtend, hält er sich von den Leidenschaften fern. Derjenige, der sich von den Leidenschaften fern hält, erträgt die Betrübnisse. Die Betrübnisse ertragend, erwirbt er die Hoffnung auf Gott. Der auf Gott Hoffende trennt seinen Geist von allen irdischen Dingen, das heißt, er erwirbt die Leidenschaftslosigkeit. Und wenn der Mensch seinen Geist von allem Irdischen abtrennt, erwirbt er die göttliche Liebe." Die Liebe hier ist nicht der menschliche Eros. In der christlichen Erfahrung, in der orthodoxen Erfahrung ist die Liebe ausschließlich die Frucht der Erleuchtung des Heiligen Geistes und der Vergottung. Es geht um Selbstopfer. Die Liebe, die nichts für sich selbst verlangt. Das ist die Liebe Gottes, die nichts aus Selbstnutzen tut. Gott gibt uns alles und bekommt von uns nichts. Das ist die Liebe. Eros bedeutet do ut des. Ich gebe dir etwas, damit ich etwas von dir bekomme, aber das ist keine Liebe.

So entstand die Verwirrung und die Problematik hinsichtlich der Beziehung zwischen Glauben und Werken, die bis heute eines der großen Themen unserer Symboliker und Dogmatiker an den Universitäten bildet. Dazu muß ich bemerken, daß diese Problematik auch uns Orthodoxe – diejenigen, die natürlich nicht patristisch denken – oft in starkem Maße beeinflußt. Das Problem aber ist aus patristischer Sicht gesehen, sehr einfach. Der Jakobusbrief spricht vom ersten Glauben, der ohne Werke der Buße tot ist. Dagegen spricht Paulus vom vollkommenen Glauben, der allein retten kann, da er die Frucht des Heiligen Geistes ist und mit der Sohnschaft des Menschen, sowie der Einwohnung Christi in ihm verbunden ist.

Die Werke des Glaubens haben einen therapeutischen Charakter und gelten als Arznei der menschlichen Existenz. Natürlich, allein für sich genommen besitzen die Werke des Gesetzes keinerlei Wert und sind nicht des Lohnes würdig (vgl. Lk. 17,10). Die Pharisäer besaßen zwar Gesetzeswerke, gelangten aber nicht zum Heil, weil sie nicht darum kämpften, ein reines Herz zu erlangen. Die Reinigung des Herzens ist die Voraussetzung der Gottesschau. "Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" (Mt. 5,8). "Ohne den ersten Glauben, die Tür der Mysterien", sagt Abbas Isaak, "kann niemand zur Erleuchtung des Heiligen Geistes gelangen". Daher braucht jeder Christ unbedingt den ersten Glauben. Ohne ihn kann er nicht die Gaben des Heiligen Geistes erwerben. Da der Glaube nicht eine einfache Bejahung, sondern eine bestimmte Lebensweise ist, kommt folglich der richtigen, rechten Form seiner Weitergabe eine große Bedeutung zu; denn andernfalls rettet er nicht. Und diese Form ist dann die richtige, wenn sie den Menschen zum Heil führt. Den Inhalt des rechten Glaubens kennen diejenigen, die zur Erleuchtung und zur Vergottung ge-

langt sind, also die Heiligen. Diese Erkenntnis bekommen die Heiligen nicht aufgrund von Gedankenkonstruktionen, sondern aus ihrer persönlichen Erfahrung in der Gnade des Heiligen Geistes. Die Lehre der Kirche ist die offizielle, synodale Formulierung dieser Erfahrung als die Dogmen. Die Dogmen sind keine abstrakte Wahrheit. Die Dogmen sind die Formulierung der Erfahrung der Heiligen. Was ist eine ökumenische Synode (Konzil)? Kein wissenschaftlicher Kongreß, keine philosophische Versammlung. Die Synoden sind der Ort, wo man den Glauben der Heiligen, die Erfahrung der Heiligen für die gesamte Welt verkündet. Das ist die Synode. Die Texte der Synoden sind aber eine sekundäre Sache. Die primäre Sache ist die Erfahrung der Heiligen. Die Väter einer Synode versuchen alles richtig zu formulieren in einem Text, im Credo zum Beispiel, aber unser Glaube ist nicht das Credo. Unser Glaube ist das, was das Credo voraussetzt, als die Erfahrung der Heiligen, der Propheten, der Apostel und aller Heiligen, der Vergotteten.

In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung der Häresie klarer. Die Irrlehre verkörpert den falschen Glauben, der nicht retten kann, wie wir gesagt haben. Die Häresie ist eine falsche Arznei, ein falsches Medikament. Arznei also, die den Menschen nicht heilen kann. Die Häresie tötet den Menschen und zwar auf ewig. Das war der Grund, weshalb die Werke, die Bücher der Häretiker (nicht aber die Häretiker selbst) verbrannt werden konnten. Das Kriterium der Heilung des Gläubigen ist für die Orthodoxie die Unverweslichkeit des Körpers, zum Beispiel des Heiligen Spiridon auf Korfu oder der hundertundzwanzig Heiligen in Kiew. Die Häresie, die Irrlehre verfälscht den Glauben der Kirche in zwei weitere Richtungen.

Erstens: Sie macht die Kirche zur Ideologie oder zum philosophischen System. Die Ideologisierung des Glaubens ist die Häresie, ein religionsphilosophisches System. **Zweitens:** Die Häresie verabsolutiert auf der anderen Seite die Werke und das bedeutet Aktivismus, grundlose Mission ohne Heiligung. Missionierung ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes. Was missionieren wir? Von wem sprechen wir? Von einem Staat in der Welt usw. So ist das Wort des Heiligen Kyprian (3. Jh) zu verstehen: "Extra ecclesiam nulla salus". Außerhalb der Kirche gibt es keine Rettung. Das bedeutet: Eine Lebensweise, die nicht kirchlich, also nicht in Christo ist, kann nicht retten. Und der Heilige Irenäus von Lyon sagt im 2. Jahrhundert: "Ubi Spiritus Sanctus, ibi ecclesia et omnis gratia". Wo es die Gnade des Heiligen Geistes gibt, da ist auch die Kirche. Im Heiligen Geiste erkennt man die Kirche. Und der Heilige Geist wirkt durch die Reliquien der Heiligen Wunder usw. Das ist der Beweis der Orthodoxie, daß der orthodoxe Glaube, der Glaube unserer Heiligen der wahre Glaube ist. Nun aber kommen wir zum vollkommenen oder innersten Glauben. Der erste Glaube rettet nicht, wie gesagt, aber er öffnet den Weg zur Rettung, die allein durch

den vollkommenen oder innersten Glauben möglich ist. Das zeigen die Worte des Heiligen Makarios von Ägypten (4. Jh): "Derjenige, der sich bemüht, zum Glauben und zum Herrn zu gelangen, soll darum flehen, in diesem Leben hier den Heiligen Geist zu empfangen. Denn Er ist das Leben der Seele (der Heilige Geist). Darum kam Christus in die Welt, damit Sein Heiliger Geist der Seele Leben schenke. Wenn jemand nicht hier, von jetzt an, das Leben, das das Licht des Heiligen Geistes ist, sucht und es nicht in seiner Seele erhält, dann wird ihm, wenn er stirbt, bereits der finstere Ort zugeteilt sein, zur Linken des Herrn". In einfachen Worten: Man wird jetzt und hier, in diesem Leben, gerettet. Dieses Leben ist ein Geschenk Gottes, damit wir die Möglichkeit haben, gerettet zu werden. Wenn wir nicht in dieser Welt das Licht, das ewige, das ungeschaffene Licht des Heiligen Geistes empfangen, wenn wir uns nicht reinigen, damit wir fähig werden, das Licht zu empfangen, werden wir nicht gerettet. Das bezeugen alle Heiligen der Kirche. Dieser Glaube als Einwohnung des Heiligen Geistes wird vollkommen groß, innerster, von der Schau genannt. Nicht aus dem Hören, sondern von der Schau. Man schaut das Licht Gottes. Das ist der innere Glaube. Er ist der Glaube, der rettet. Er ist die Bestätigung der Rettung. Die Sicherheit der Rettung, und diese Sicherheit der Rettung haben die Heiligen in sich. Der erste Glaube ist mehr eine menschliche Leistung, natürlich immer mit der Zusammenarbeit des Heiligen Geistes. Der vollkommene oder innerste Glaube aber ist die reine Frucht und das reine Geschenk des Heiligen Geistes. Um diesen zu erwerben, muß man zunächst den Heiligen Geist empfangen. Wir empfangen natürlich nicht die Person oder das Wesen des Heiligen Geistes. Wir empfangen die Energie des Heiligen Geistes, Gnade, Liebe, Kraft usw. – all das meint die Energie des Heiligen Geistes. Alle diese Wörter haben eine und dieselbe Bedeutung. Um diesen Glauben zu erwerben, muß man also zunächst den Heiligen Geist empfangen. Der Erwerb des Heiligen Geistes ist das Hauptziel des Christen. Nach dem Worte des Herrn: "Empfangt den Heiligen Geist" (Joh. 20,22), und was Er zu Beginn der Apostelgeschichte über das Kommen des Heiligen Geistes sagt. Daher beten wir ständig: "Himmlischer König komm und nimm Wohnung in uns". In der orthodoxen Kirche gibt es nur ein Gebet an den Heiligen Geist. "Himmlischer König usw." Von Ostern bis zu Pfingsten spricht man dieses Gebet nicht. Wir sprechen vom auferstandenen Herrn, aber der auferstandene Herr Jesus Christus sendet uns nach Seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist. "Himmlischer König... komm und nimm Wohnung in uns", das muß das ständige Gebet des orthodoxen Christen sein.

Die Askese, das Leben in Christus, öffnet den Menschen für den Heiligen Geist und ist daher notwendig für alle Gläubigen und nicht nur für die Mönche. Es gibt nicht zwei Spiritualitäten, wie man behauptet, eine für die Mönche und eine für die einfache

chen Gläubigen oder für die Priester, die in der Welt leben. Es gibt nur eine Spiritualität und das bedeutet Leben im Heiligen Geiste, Leben in Christo, Leben in der Heiligen Dreieinigkeit. Durch dieses Leben werden die Mönche und alle Christen gerettet. Lebendiges Glied der Kirche ist derjenige, der den Geist in sich hat, in seinem Herzen wohnend und "in ihm mit unaussprechlichem Seufzen betend" (Röm. 8,26). Ein solcher Mensch ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Hier gibt es leider ein großes Mißverständnis zu sehen. Tempel des Heiligen Geistes wird nicht derjenige, der Mensch, der die Heilige Schrift liest, sondern der die Gnade des Heiligen Geistes lebendig in sich hat. Der Heilige Apostel Paulus sagt im Römerbrief folgendes: "Wer nicht den Geist Gottes in sich hat, ist nicht Glied des Leibes Christi" (Röm. 8,9). Zu Christus gehört also der, in dem der Heilige Geist einwohnt. Die Einwohnung des Heiligen Geistes im Menschen ist das Zeichen, daß man zu Christus gehört.

Der innerste Glaube ist der beste aller Gottesbeweise nach dem Heiligen Gregorios Palamas. Er sagt: "Der Glaube ist besser als alle Beweise und wie ein unbeweisbarer Anfang eines heiligen Beweises, weil er eben Erfahrung, also innere Gewißheit ist." Der Heilige Palamas spricht hier vom zweiten Glauben. Vom Glauben im Herzen und das ist die Gewißheit der Gegegenwart Gottes in uns. Von diesem Glauben aber können nur die Heiligen sprechen, d.h. diejenigen, die eine solche Erfahrung hatten oder haben. Deswegen können wir Theologen der Universität nichts davon verstehen. Deshalb besitzt die Orthodoxie keine logischen Gottesbeweise. Sie hat sie auch nicht nötig. Das, was sie tut, wenn sie echte Orthodoxie ist, ist den Gläubigen mittels eines geistlichen Vaters zur Erlangung der inneren Voraussetzungen zu führen, die es ihm möglich machen, Gott als ungeschaffene Gnade selbst zu sehen. In diesem Sinne hat der Apostel Thomas recht, wenn er sagte, daß er Gott sehen wollte. Christus als Gott, die Gnade Christi, wollte er sehen und deswegen heißt der Unglaube von Thomas in den Hymnen des ersten Sonntags nach Ostern "treuer Glaube" und "heilbringender Unglaube".

Ich möchte in diesem Zusammenhang einige Beispiele aus dem Neuen Testament vorlesen, die vom rechten, vom innersten Glauben sprechen. Es geht darin um Schlüsselmomente, um die Heilige Schrift orthodox lesen zu können. Es gibt einen nicht-orthodoxen und einen orthodoxen Zugang zur Heiligen Schrift, insbesondere zum Neuen Testamente. "Auf daß alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben" (Joh. 3,165). Hier brauchen wir den Sprachkodex unseres Glaubens, unserer Theologie. Ewiges Leben ist die Teilnahme oder die Teilhabe des Menschen am Licht Gottes, am göttlichen Licht. Das ewige Leben können nur die haben, die an Jesus Christus glauben. Aber mit welchem Glauben? Diejenigen, die im Herzen die Gegenwart des Heiligen Geistes haben. Glaube ist das Einwohnen

des Geistes im Herzen, und ewiges Leben die Gnade, die ungeschaffene Energie Gottes.

Johannes 3,18: "Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet". Johannes 11,26: "Wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben". Wenn wir das Licht des Geistes, der heiligen Dreieinigkeit, in uns haben, dann sterben wir nicht und deswegen heißt die Taufe erste Auferstehung. Man stirbt und lebt in Christus wieder. Man zieht jetzt Christus an, und später kommt die zweite Auferstehung beim Jüngsten Gericht des Herrn.

Johannes 14,12: "Wer an Mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die Ich tue und wird größere denn diese tun." Das sehen wir im Leben der Heiligen. Auf diesen Glauben bezieht sich das Wort des Heiligen Paulus: "Es ist aber der Glaube die wirkliche Existenz (griech. hypostasis) des Erhofften. Ein Überzeugtsein vom dem, was nicht gesehen wird" (Hebr. 11,1). Das Erhoffte ist für uns Christen das Licht Gottes, Seine ungeschaffene Herrlichkeit. Wir sehnen uns danach, dieses Reich zu schauen. Der innerste Glaube ist die Erfahrung der göttlichen Wirklichkeit, der Herrlichkeit Gottes. Das, was man nicht sieht, ist die ungeschaffene Gnade und das ungeschaffene Licht Gottes, das man nicht mit den sinnlichen Augen sehen kann. Der innerste Glaube ist "elenchos" (ελεγχος) nach dem Apostel Paulus. "Elenchos" bedeutet Kontrolle, die Kontrolle, die Feststellung also vom dem, was man mit den natürlichen Augen nicht sieht. Durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes gelangt der Mensch zur *theoria*, zur Schau der ungeschaffenen göttlichen Herrlichkeit. Dann befindet sich der Glaube nicht mehr im Bereich der Vernunft, sondern im Herzen des Menschen. Daher heißt er auch innerster Glaube. Diese Wirklichkeit richtet das Wort des Apostels aus: "Wenn du in deinem Herzen an Jesus als den Herrn glaubst, wirst du gerettet werden." (Röm. 10,2). In deinem Herzen: Nach dem orthodoxen, dem patristischen Verständnis ist das keine Metapher, das ist eine Tatsächlichkeit, eine Realität. In diesem Rahmen ist auch das Wort Christi in Lukas 18,8 zu verstehen: "Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, daß Er auch Glauben finden werde auf Erden?" Welchen Glauben? Natürlich wird bis zum Ende der Zeiten der erste Glauben existieren, solange auch die Dämonen einen solchen Glauben haben. Aber der zweite, der innerste Glaube ist das Problem hier: Ob Christus bei Seiner zweiten Wiederkunft ihn finden kann, nämlich den Glauben der Heiligen. Es gibt ein Wort in der Kirchengeschichte, daß, wenn es keinen Heiligen mehr gibt, dann das Jüngste Gericht kommt. Die Welt hat dann keinen Wert mehr, um zu existieren.

Ein wichtiges Beispiel des vollkommenen Glaubens sind die acht ersten Verse von Kapitel 3 der Apostelgeschichte: "Petrus aber und Johannes gingen miteinander hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegt, zu beten. Und es war ein Mann, Lahm vom Mutterleibe, der ließ sich tragen

und den setzten sie täglich vor des Tempels Tür, die da heißt die schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, daß er etwas von ihnen empfinge. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und wandle! Und er griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott".

Das Wort des Apostels Petrus zeigt die Gewißheit, daß man in sich, in seinem Herzen den innersten Glauben hat. Man hört die Stimme des Heiligen Geistes im Herzen. So sind die Kapitel 12 bis 14 vom 1. Korinther-Brief patristisch und orthodox zu verstehen. Es geht um keine Glossolalie. Die Zunge des Heiligen Geistes in diesem Falle ist die Stimme des Heiligen Geistes im Menschen. So spricht man mit Gott. Nicht äußerlich. Und genau das ist auch die Inspiration. Die Inspiration findet im Herzen statt. Im Herzen hört man die Stimme Gottes. Der Heilige Basilius sagt hierzu folgendes: Eine Frau weiß, daß sie schwanger ist, weil sie das Kind in ihrem Schoße hört. So hört der Heilige die Stimme des Heiligen Geistes, während die anderen keine Ahnung davon haben. Und das ist das Heil. Das ist die Erleuchtung des Heiligen Geistes. "Was ich aber habe, das gebe ich dir". Im selben Heiligen Geist und durch diesen Heiligen Geist bin ich auch geweiht worden. Ich habe den Heiligen Geist empfangen, wie der Apostel Petrus. Habe ich aber diese Sicherheit? Der Heilige Spiridon sprach mit seiner Tochter, die im Grabe lag. Er hatte die Sicherheit, die Gewißheit, daß er mit der eigenen Tochter sprechen kann. Kann ich zum Grabe meiner Mutter gehen und mit meiner Mutter sprechen? Ich habe keine solche Gewißheit. "Was ich habe", das ist hier das Entscheidende. Petrus hatte die Gewißheit, daß er den Heiligen Geist in sich hatte. Warum? Der Apostel Petrus hörte die Stimme des Heiligen Geistes und durch diese Stimme wurden die Apostel immer informiert, wie alle Heiligen informiert werden. Also die Information kommt nicht durch die Ohren, sondern sie findet im Herzen statt.

Nun noch einige Schlußbemerkungen: Orthodoxie gibt es nur dort, wo die Methode zum vollkommenen Glauben bekannt ist und angewandt wird. Wo der Weg zur Vergottung unbekannt bleibt, selbst wenn der Glaube oder ein Glaube als Orthodoxie bezeichnet wird, dort handelt es sich um Häresie und nicht Orthodoxie. Die Häresie oder die häretische Lebensweise ignoriert die Erfahrung der Vergottung. In der Häresie wird der Glaube immer zu Religion. Die Religionisierung des Glaubens ist die praktische Verwerfung des Glaubens und mit der

Ideologisierung des Glaubens identisch. Wir Orthodoxe brauchen keine Religion. Cicero zum Beispiel meinte, Religion schaffe eine Brücke zwischen Gott und Mensch. Aber wir brauchen keine solche Brücke. Die Brücke zwischen Gott und Mensch ist die ungeschaffene Gnade Gottes. Er hat Selbst diese Verbindung verwirklicht und wir brauchen keine andere Verbindung. Das einzige, was wir brauchen, ist der Empfang der Gnade Gottes, damit wir gerettet werden, damit wir uns mit Gott vereinigen können.

Alle Häretiker theologisieren verstandesmäßig, wissenschaftlich, akademisch. Daher kann der Häretiker auch nicht die Wahrheit von Irrtum unterscheiden, denn er sieht in sich nicht die Wahrheit, so daß er sie erkennen könnte. Orthodox ist folglich nicht der, der lediglich keine häretischen Ansichten formuliert, sondern der, der sich gereinigt hat, um zur Erleuchtung des Heiligen Geistes zu gelangen. Das bedeutet natürlich keineswegs eine Verwerfung und Verneinung der theologischen Wissenschaft. Seit der Zeit der ersten Scholastik haben wir die Theologie als Wissenschaft an den Universitäten. Diese Wissenschaft brauchen wir, aber das ist nicht die primäre Theologie der Kirche. Die Theologie an der Universität ist Theologie aus dritter Hand. Die erste Theologie ist die Offenbarung Gottes; die zweite Theologie ist das Reden von dieser Offenbarung, und die untere Stufe der Theologie ist die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Überlieferung, der Text-Überlieferung. Wir Theologen treiben Kritik des Textes, Philologie, Philosophie, Archäologie im Rahmen der theologischen Überlieferung oder der religiösen Überlieferung. Nach dem Heiligen Gregor von Nyssa, dem Bruder des Heiligen Basilius: "Die Häretiker erscheinen dort, wo es keine Erleuchtung und Vergottung gibt". Das ist der Grund der Häresie. Es gibt keine Erleuchtung und Vergottung bei den Häretikern.

Zweitens: Der ökumenische Dialog hätte einen kirchlichen Sinn, wenn er sich mit solchen Problemen befassen würde und nicht mit akademischen Kompromissen. Im ökumenischen Dialog beschäftigen wir uns nicht mit solchen Problemen, sondern wir versuchen, verschiedene Sachen anders zu verstehen und anders zu interpretieren, z.B. den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes. Das ist theologischer Kompromiß. Das ist keine Theologie, keine synodale Theologie.

Drittens: Die Häresien werden nicht mit Gewalt oder mit gesetzlichen Mitteln bekämpft. Die Häresien werden durch die Erfahrung der Vergottung zurückgeschlagen. Wo es diese Erfahrung gibt, gibt es keine Häresie mehr. Leider entwickelt sich unser Christentum ideologisch-philosophisch. Die Suche nach der Rettung ist fast völlig abgeklungen und nur das Mönchtum besteht noch, um uns an den Kampf zur Vergottung und an den vollkommenen Glauben des Heiligen Geistes zu erinnern. Daher ist und bleibt das Mönchtum, wenn es orthodox ist, der

Träger der orthodoxen Spiritualität. Das Mönchtum ist immer unsere menschliche Hoffnung. In allen Zeiten ist das Mönchtum die Hoffnung der Orthodoxie, die Hoffnung der Kirche. Das absolute Zentrum der Kirche. Das Mönchtum mit der Heiligen Eucharistie.

Viertens: Das Bestehen der Suche nach dem vollkommenen Glauben in einer Lokalkirche ist das Kriterium der Echtheit der Mission dieser Kirche. Es gibt in diesem Zusammenhang einige kritische Fragen. Was bedeutet Mission? Was wird damit verkündigt? Christus oder etwas anderes? Welcher Christus? Der Christus der Orthodoxie, der ganze Christus oder der Christus der Häresie? Welche Kirche ist die Kirche, die diese Mission übernimmt und ausübt? Ist das eine Kirche oder ein Staat oder etwas anderes? Warum und wozu werden die Nicht-

christen zur Kirche eingeladen, wenn nicht zum vollkommenen Glauben?

Fünftens: Die Orthodoxie fürchtet sich nicht vor Verfolgungen, sondern vor Häresien, die allein dem Glauben endgültig schaden können. In allen Zeiten schaden Häresien dem Glauben, nicht etwa die Verfolgung. Natürlich ist die Verfolgung keine gute Sache, aber die Verfolgung stärkt den Glauben, wie in Rußland zum Beispiel. Wie bei uns Griechen, den Serben usw. in der Zeit der Türkeneherrschaft und der lateinischen Herrschaft. 632 Jahre ist meine Heimat Korfu unter den Lateinern gewesen.

Sechstens: Die Orthodoxie, wenn sie Orthodoxie ist, zeugt Heilige in allen Zeiten und durch die Zeugung der Heiligen bleibt die Orthodoxie in der Welt, die Kirche der Heiligen und der Heiligung.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

DIE HEILUNG

DER BESESSENEN VON GADARA (8, 28-34)

8, 28 Von einem Wunder geht der Herr zu einem größeren und furchtbareren Wunder über. Mit der Besänftigung des Meeres zeigte Er, daß Ihm die Materie gehorsam ist. Doch stellt sich die Frage: Ist Ihm der erregte, von Leidenschaften und dem Teufel aufgewühlte menschliche Geist gehorsam? Er kennt das Geheimnis der Materie und hat Macht darüber; kennt Er aber auch das Geheimnis des menschlichen Geistes, des menschlichen Denkens, des menschlichen Bewußtseins, des menschlichen Gefühls, und hat Er darüber Macht? Um zu zeigen, daß Er weiß und daß Er auch über dieses Geheimnis Macht besitzt, geht der Herr Jesus vom physischen Wunder zum geistlichen Wunder über. Der Heilige Evangelist frohbotschaftet: *Und Er kam ans andere Ufer in die Gegend der Gadarener, da ließen ihm zwei Besessene entgegen, die kamen aus den Grabhöhlen und waren sehr gefährlich, so daß niemand diesen Weg zu gehen wagte* (Vers 28).

Besessene – das sind Menschen, deren Geist vom Teufel besessen ist, dem Teufel untertan; ebenso auch der Körper, und die Gefühle und sogar das Selbstbewußtsein. Ihre Persönlichkeit ist dem Teufel untertan, zum Instrument des Bösen geworden; die Teufel schütteln sie, schlagen und treiben sie durch leere Orte und Abgründe; offenbaren durch sie ihr dämonisches Böses. Die beiden gadarenischen Besessenen wohnen in Gräbern, d.h. in Höhlen, die für die Beerdigung von Menschen vorbereitet sind. Sie sind zu Schrecknissen für alle geworden: so daß niemand diesen Weg zu gehen wagte, niemand – außer dem Herrn Jesus. Er tritt furchtlos und mutig zu ihnen. Und siehe, sie schrien: *Was willst Du von uns, Jesus, Du Sohn Gottes? Du bist hergekommen, uns zu quälen, ehe es Zeit ist* (Vers 29).

Die Besessenen erschreckten den Herrn Jesus nicht nur nicht, sondern sie selbst erschraken vor Ihm und begannen, Ihn als Sohn Gottes zu bekennen. Sowie sie Ihn erblickten, erkannten sie in Ihm Gott und begannen, seine Gottheit zu bekennen. Die Menschen aber sahen Seine so großen Wunder, und sahen so lange Sein wunderbares und betörendes Antlitz, und hielten Ihn doch für einen Menschen (Vers 27). Die Besessenen identifizieren sich mit den Dämonen; man kann sie nicht voneinander trennen. Doch damit ihr Bekenntnis nicht irgendwie wie ein verführerischer Trug aussieht, zeigen sie ihre Qual in Gegenwart Jesu: *Du bist hergekommen, uns zu quälen, ehe es Zeit ist*¹.

Durch die Anwesenheit Seiner sündenlosen Persönlichkeit quält der Herr Jesus die Teufel, quält sie vor dem Letzten Gericht: ehe es Zeit ist. Sie, die ganz böse sind, empfinden ihre absolute Ohnmacht vor Ihm – dem Allmächtigen und Allbesiegenden, und offenbaren dies mit der Frage: was willst Du von uns, Jesus, Du Sohn Gottes? Du bist hergekommen, uns zu quälen, ehe es Zeit ist. Zigenen sagt: Die Dämonen wußten von den alttestamentlichen Propheten, daß der Herr am Ende der Welt auf die Erde kommt, um die Dämonen zu richten und zu quälen¹.

8,31 Stark vor den Menschen, aber ohnmächtig vor dem Gottmenschen Jesus, wenden sich die Dämonen an den Herrn Jesus und sagen: *Willst Du uns austreiben, so laß uns in die Herde Säue fahren* (Vers 31). Aus menschlichen Körpern wollten die Dämonen in die Schweineherde. Warum? Weil es ihnen leichter fällt, sich selbst zu ertragen, ihr Wesen, ihr gebundenes Dasein, ihr freiwillig erwähltes unsterbliches Gottkämpfertum, wenn sie in irgendeinen Leib, gleich was für einen, eindringen. – 8, 32 Und Er sagte ihnen:

¹ibid., cap. 8, v. 29; col. 300 B

fahrt aus. Und da fuhren sie aus und fuhren in die Herde Säue. Und siehe, die ganze **8,32** Herde Säue stürmte den Abhang hinunter in den See und kam im Wasser um (Vers 32). Das ist eine neue Wahrheit für die Menschen: Die Säue entpuppen sich als einfühlsamer als die Menschen: sie können auch keine einzige Minute lang die Dämonen in sich ertragen, sondern werfen sich in den See und ertrinken; die Menschen aber hatten diese Geister so lange in sich, waren von ihnen besessen, schlügen sich durch Abhänge und Gräber durch und starben nicht. In seinem Kommentar zu diesem Ereignis sagt der Heilige Chrysostomos: Der Heiland erlaubte den Dämonen in die Säue zu fahren, um 1) die Menschen von schrecklichem Übel zu befreien; 2) damit alle verstehen, daß die Dämonen ohne Seine Erlaubnis nicht einmal Säue berühren können; 3) um den Menschen zu verstehen zu geben, daß die Dämonen mit den Menschen sogar noch schlimmer verführen, als mit den Säuen, wenn diese in solchem Unglück nicht der Vorsehung Gottes gewürdigt wären (sermo 28, 3). Die Dämonen baten Jesus Gott, daß Er ihnen erlaube, in die Säue zu fahren, um durch den Verlust der Säue ihre Besitzer unglücklich zu machen, damit diese Christus nicht annähmen². So geschah es auch tatsächlich:

8, 34 Und siehe, da ging die ganze **8,34** Stadt heraus Jesus entgegen. Und als sie Ihn sahen, baten sie Ihn, daß Er ihr Gebiet verlasse (Vers 34).

Quält nicht die Anwesenheit Christi die gadareischen Bewohner deshalb, weil sie unrein sind? Sie ziehen es vor, mit ihren Unreinheiten und Sünden zu verbleiben, da sie nicht davon Abschied nehmen wollen, was zum Bestandteil ihres Lebens geworden ist. Sie fürchten Jesus, den allreinen Wundertäter. Aus ihnen und durch sie fürchtet sich ihre sündenliebende Unreinheit, die mit ihrem Selbstbewußtsein zusammengewachsen ist. Jesus gehorchen das Meer und die Stürme, auch die Dämonen, alle außer den das Böse liebenden Menschen. Er ruft die Menschen gütig und sant zu Sich: Kommt zu Mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch erquicken, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden (Mt. 11, 28.29). Manchmal sind die Menschen schlimmer als die Dämonen, denn während die Dämonen mit Geschrei bekennen: Jesus ist der Sohn Gottes, knirschen unreine Menschen mit den Zähnen gegen Jesus und schreien: In Jesus ist ein Dämon (Joh. 8, 52. 48; 10, 20).

KAPITEL 9

DIE HEILUNG DES GELÄHMTEN (9, 1-8)

9, 1 Nach der Heilung der Besessenen von Gadara stieg Jesus ins Boot und fuhr zurück und kam in Seine Stadt (Vers 1), d.h. nach Kapernaum, wo sich Christus ansiedelte, damit die alte Prophe-

2. Sel. Theophylakt, ibid., ad loc.

3. Heiliger Chrysostomos, sermo 29, 1.

4. Heiliger Chrysostomos, ibid.

zeitung erfüllt würde (Mt. 4, 13). Bethlehem ist die Stadt, in der der Herr geboren wurde, Nazareth – wo Er aufwuchs, Kapernaum – wo Er ständig lebte³. Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gelähmten, der lag auf einem Bett. Und als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu dem Gelähmten: sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben (Vers 2). Da Er nun ihren Glauben sah..., d.h. den Glauben derer, die den Gelähmten brachten. Daß ihr Glauben groß war, zeigt eine Tatsache, die Matthäus verschweigt, während sie Markus und Lukas erwähnen, nämlich, daß sie sich Jesus wegen der Volksmenge nicht nähern konnten und deshalb auf das Haus stiegen, das Dach aufdeckten und den Gelähmten auf dem Lager vor Jesus herunterließen (Lk. 5, 29; Mk. 2, 4).

“Der Heiland verlangte nicht immer den Glauben von den Leidenden selbst, z.B. wenn sie an Besessenheit litten oder wegen irgendeiner Krankheit den Verstand verloren hatten. Aber hier offenbarte auch der Kranke seinen Glauben. Sonst, wenn er ohne Glauben wäre, hätte er nicht erlaubt, daß man ihn herunterließ⁴. Der Gelähmte war sich wahrscheinlich seiner Sündigkeit bewußt; vielleicht war auch Wollust der Grund seiner Krankheit; daher erschrak er auch; doch der Heiland spricht ihm Mut zu: sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben (Vers 2). Sein Glaube und der Glaube derer, die ihn brachten, rief in Jesus die Bereitschaft hervor, ihm seine Sünden zu vergeben. Dabei senkt der Herr Seinen allsehenden Blick bis auf die Wurzel der Krankheit des Gelähmten, zu den Sünden; und zuerst heilt Er seine Seele, und dann auch den Körper. Er handelt gottmenschlich: Schreitet von der Seele zum Körper. Doch gerade deswegen: einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott (Vers 3). Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein? (Mk. 2, 7). Die Juden wußten, daß nur Gott allein die Sünden vergeben kann, aber sie wußten nicht und wollten nicht wissen, daß Jesus, der Gottmensch, dieselbe Kraft und dasselbe Recht besitzt. Für sie war Christus ein Mensch; aber durch eben diese Vergebung der Sünden des Gelähmten zeigt Jesus, daß er auch Gott ist. Außerdem gibt Er ihnen noch ein Zeichen Seiner Gottheit: Er eröffnet ihnen Sein Göttliches Allwissen: Er sieht ihre Gedanken, sieht ihre ganze Seele, durchblickt all ihre bösen Gedanken, die sich darin verbergen. Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach Er: warum denkt ihr so Böses in euren Herzen? (Vers 4). Böses aber denkt ihr, wenn ihr Meine Macht und Mein Recht bestreitet, Sünden zu erlassen; Böses denkt ihr, wenn ihr meint, Ich sei nur ein Mensch und nicht auch Gott. Soll dieses Mein Göttliches Allwissen euch in Meine Gottheit einführen, damit ihr leichter auch den anderen Beweis Meiner Gottheit annehmen könnt: die Sündenvergebung.

9, 5 Was ist denn leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu **9,5** sagen: stehe auf und gehe? (Vers 5). Diese Worte, sagt der Heilige Chrysostomos, haben folgende Be-

deutung: Was scheint euch leichter: den Körper von der Lähmung zu heilen oder die Seele von den Sünden? Offensichtlich ist es leichter, den Körper zu heilen. So wie die Seele über den Körper erhaben ist, so ist auch die Sündenvergebung eine größere Sache als die Heilung des Körpers. Da es jedoch unmöglich ist, die Heilung der Seele zu sehen, während die Heilung des Körpers offensichtlich ist, füge ich zum ersten auch das letztere hinzu, welches wenn auch geringer, so doch offensichtlicher ist, um mit seiner Hilfe vom Höheren, Unsichtbaren zu überzeugen (sermo 29, 2). *Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gelähmten: stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim* (Vers 6).

9, 6 Durch das Wunder der körperlichen Heilung beweist der Herr das unsichtbare Wunder, welches Er davor vollbrachte: die Heilung der Seele von den Sünden. Durch das Sichtbare beweist Er das Unsichtbare. Hätte Er den Körper des Gelähmten nicht geheilt, hätten die Juden das Recht, Seine Vollmacht der Sündenvergebung auf Erden zu verneinen. Da Er dies jedoch tat, zeigte Er, daß Er die Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben. Die Vollmacht hat Er, der Menschensohn, der Messias, der Gesandte Gottes. Er hat sie auf der Erde, und nicht nur im Himmel, denn die Erde ginge vor Sünden unter, wenn es auf ihr niemanden gäbe, der die Sünden vergeben und sie von der Erde verjagen könnte. – 9, 7 Steh auf, nimm dein Bett und gehe heim: zeige, daß dein Körper tatsächlich geheilt ist, daß die Heilung deines Körpers kein Trug ist, sondern Wirklichkeit. Und er stand auf und ging heim (Vers 7). Der Heilige Chrysostomos frohbot schaftet: Als ob der Herr sagte: Ich würde gerne durch deine Krankheit auch diejenigen heilen, die sich für gesund halten, tatsächlich aber krank an der Seele sind. Da sie dies jedoch nicht wünschen, so gehe du in dein Haus, und berichtige die, die dort sind⁵.

9, 8 Als das Volk dies sah, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht **9, 8** den Menschen gegeben hat (Vers 8). Sie wunderten sich darüber, daß Jesus ein Wunder wirkt wie Gott, daß Er – ein Mensch – etwas Göttliches vollbringt. Und sie priesen Gott, daß Er dem Menschen solch übernatürliche Macht gegeben hat. Es ist klar, daß auch dieses doppelte Wunder die hartherzigen Juden nicht davon überzeugen konnte, daß Jesus nicht nur Mensch ist, sondern auch Gott.

DIE BERUFUNG DES MATTHÄUS ZUM APOSTELDIENST (9, 9-13)

Daß Er die Macht hat, Sünden zu vergeben, beweist der Herr Jesus bald noch einmal: als Er den Zöllner Matthäus zum Apostel beruft. In jener Zeit galten die Zöllner als äußerst sündige Menschen, unwürdig besonderer Ehre. Der Heiland beruft einen Zöllner zum Apostel, um zu zeigen, daß Er sogar die allersündigsten und verachtetsten Menschen unta-

delig und heilig machen kann. Der Evangelist, in diesem Fall Matthäus selbst, frohbot schaftet: und als Jesus vorbeiging, sah Er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und Er sprach zu ihm: Folge Mir. Und er stand auf und folgte Ihm (Vers 9). Der Evangelist Matthäus schämt sich nicht, seinen Beruf zu erwähnen, denn selbst der Herr Christus schämte sich weder seiner selbst, noch seines Berufes. Zweifellos mußte die Anziehungskraft der Persönlichkeit Christi wunderbar und wunderwirkend sein, wenn der Zöllner Matthäus auf ein einziges Wort von Ihm alles verläßt: Haus, Beruf, Freunde, und Ihm folgt, Der keinen Platz hatte, wo Er Sein Haupt niederlegen konnte. Deswegen würdigt der Herr Jesus Matthäus großer Ehre: Er kommt zu ihm zum Essen (Lk. 5, 29). Dadurch ermutigt, lud Matthäus wahrscheinlich selbst seine Freunde und Bekannten ein – Zöllner, welche die Juden, vor allem die selbsternannten gerechten Pharisäer, für Sünder hielten.

9, 10 Und als Jesus zu Tisch saß im Hause, siehe da kamen viele Zöllner und **9, 10** Sünder und saßen zu Tisch mit Ihm und Seinen Jüngern (Vers 10). Dies rief bei den selbsternannten Gerechten – den Pharisäern – Zorn hervor, und sie sagten zu Seinen Jüngern: *Warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?* (Vers 11). Das heißt: Er ist auch Selbst sündig und unrein. Damit, sagt der Heilige Chrysostomos, verleumden sie den Lehrer vor Seinen Jüngern. All das taten sie mit bösen Absichten, mit dem Wunsch, die Schüler von ihrem Lehrer fortzuziehen. Was aber antwortet die unendliche Weisheit? *Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken* (Vers 12). Aus den Worten der Pharisäer leitet der Herr die völlig entgegengesetzte Folgerung ab. Sie beschuldigten Ihn, weil er mit den Zöllnern verkehrte; Er aber sagt, daß es Seiner und Seiner Menschenliebe unwürdig wäre, mit ihnen nicht zu verkehren, und daß die Änderung solcher Menschen nicht nur keiner Kritik bedarf, sondern im Gegenteil sehr wichtig und unumgänglich ist und unzähligen Lobes würdig.

Die gottmenschliche Lektion des Heilands besteht darin, daß die Sünde die wichtigste Krankheit des menschlichen Wesens ist; an dieser Krankheit leiden alle Menschen; gesund aber sind die, die ohne Sünde sind. Damit beschämmt der Herr göttlich weise die Pharisäer, die sich in ihrer Selbstverblendung für große Gerechte halten, die keinerlei Heilmittel gegen die Sünde brauchen. Indirekt sagt der Herr ihnen gleichsam: ihr Pharisäer haltet euch für Gerechte und geistlich Gesunde und fühlt kein Bedürfnis für den Retter und Arzt. Mich braucht ihr nicht, denn ihr kennt euch nicht, ihr wißt nicht, welche Hölle ihr in und hinter euren Sünden tragt. Wenn ihr gestatten würdet, daß Ich in das Grab eurer Seelen Mein Licht ergösse, würdet ihr erschrecken ob eurer geistlichen Verwesung und eures Gestanks. Auf der Erde gibt es keinen völlig gesunden Menschen, d.h. vollkommen sündlosen, denn jeder

Mensch ist Krankheit. Ich bin der Arzt der Seele und des Leibes; Ich pflege Freundschaft mit Zöllnern und Sündern, denn sie fühlen ihre Krankheit und bedürfen Meiner, damit Ich sie heile. Gehet hin und lernt, was es heißt: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer (Vers 13).

9, 13 Um diese Seine Freundschaft mit Sündern und Zöllnern zu rechtfertigen, verweist der Herr die Pharisäer auf die Propheten, die diese Worte sprachen: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Dies sagt Gott durch den Propheten Hosias (Hos. 6, 6). Indem der Herr sagt: gehet hin und lernt, entblößt der Herr sie auch noch als Unwissende. Der Heilige Chrysostomos verkündet: der Herr sprach nicht: Ich will Barmherzigkeit und Opfer, sondern Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer: das eine hieß Er gut, das andere lehnte Er ab. Und dadurch zeigte Er, daß die Freundschaft mit den Sündern, die sie Ihm vorwarfen, nicht nur nicht verboten ist, sondern durch das Gesetz vorgeschrieben ist und sogar Opfern vorgezogen wird. Zum Beweis dafür führt der Heiland die genaue Stelle aus dem Alten Testament an, an der vorgeschrieben wird, das zu tun, was Er tut. Dazu fügt der Herr hinzu: denn Ich bin gekommen die Sünder zur Umkehr zu rufen und nicht die Gerechten. (Vers 13). Diese Worte sprach der Heiland zum Hohn der Pharisäer, ähnlich wie gesagt wurde: siehe Adam ward wie einer von uns (Gen. 3, 22).

Daß aber auf der Erde kein einziger Gerechter war, davon zeugt der Apostel Paulus, wenn er sagt: alle haben gesündigt und sind des Ruhmes Gottes verlustig gegangen (Röm. 3, 23). Andererseits dienten die Worte Christi zum Trost für die Berufenen, – Er sagte gleichfalls: Nicht nur verachte Ich die Sünder nicht, sondern um ihretwillen allein bin Ich gekommen. Und um sie nicht sorglos zu machen, hieß Er, nachdem er gesagt hatte: denn Ich bin gekommen die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten, nicht inne, sondern fügte hinzu: zur Umkehr, d.h. Ich bin nicht dazu gekommen, daß die Sünder Sünder bleiben, sondern daß sie sich ändern und besser werden⁶.

DIE ANTWORT JESU AN DIE SCHÜLER DES JOHANNES ÜBER DAS FASTEN (9, 14-17)

Der Umgang Christi mit den Sündern und daß Er mit ihnen ißt, besonders aber, daß Seine Jünger essen und nicht fasten, ist den Schülern des Johannes ein Ärgernis, und sie vergleichen prahlerisch ihr eigenes Fasten mit dem der Pharisäer und dem fehlenden Fasten bei Seinen Jüngern, indem sie sprechen: warum fasten wir und die Pharisäer, aber Deine Jünger fasten nicht (Vers 14). Johannes der Vorläufer war selbst ein großer Fester (vgl. Mt. 11, 18); darin unterwies er auch seine Schüler. Auch die Pharisäer fasteten zweimal die Woche (Lk. 18, 12). Unterdessen fasten die Jünger Christi nicht, d.h. sie fasten weniger. Und wenn sie fasten, so ist ihr Fasten

nicht etwas, womit sie prahlen und was sie vor den Menschen zeigen, damit diese es sehen.

Der Heilige Evangelist frohbotschaftet: Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? (Vers 15). Jesus ist der Bräutigam, die Kirche – die Braut; die Jünger sind Seine engen Freunde; Er ist ihre Freude; Sein Verweilen im Körper ist die Zeit ihrer Freude; das Fasten – Ausdruck der Trauer und des Leides, weshalb jetzt dafür kein Platz ist; es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten (Vers 15). Der Bräutigam wird ihnen genommen, so wie Johannes von seinen Schülern genommen wird. Das aber wird dann geschehen, wenn Der Herr Jesus leidet wird, gekreuzigt und begraben wird und aufersteht. Dann werden die Jünger fasten, da sie um Ihn trauern. Dann auferlegen sie sich das Fasten, welches gemeinsam mit dem Gebet die Christuszugewandtheit der Seele bis zu nie gehörten Ausmaßen vergrößert. Der Heilige Chrysostomos sagt: Der Herr Christus will gleichsam sagen: wenn Ich leiblich von ihnen genommen werde, dann werden sie durch das Fasten ihre Trauer bekunden, aber jetzt ist für sie die Zeit der Freude und des Frohsinns. Deshalb soll man sie nicht in eine Zeit der Trauer verwandeln. Das Fasten hat tatsächlich etwas Trauriges an sich, aber nicht nach seiner Natur, sondern deswegen, weil die Jünger noch schwach sind. Zweifellos stellt das Fasten für diejenigen, die ein heiliges Leben führen wollen, etwas Angenehmes und Ersehntes dar⁷.

9, 16-17 Die Schüler des Johannes wollen, daß die Jünger Christi ihre neuen Gefühle, die Christus ihnen eingeplant hat, in alte Formen kleiden. Sie wollen, daß das neue Leben in die engen Hälften des alten, überlebten Lebens gepreßt wird. Der Herr weist sie auf die Unnatürlichkeit und Unsinnigkeit dessen hin: *Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleid ab, und der Riß wird ärger* (Vers 16). Die Seele des neutestamentlichen Menschen kann man nicht mit alttestamentlichem Fasten instandsetzen. Sie ist neu und ist mit neutestamentlichem Inhalt gefüllt, aber genauso hat sie auch ihre neuen Lebensformen, neue Gestalt, neue Tugenden, zu denen auch das neutestamentliche Fasten gehört. Im Gottmenschen Christus ist alles neu: die Seele und der Leib, das Gewissen und der Geist, der Verstand und das Leben, der Mensch und die Persönlichkeit. Der neutestamentliche Mensch kann nicht in alttestamentliche Normen und Formen gezwängt werden; er paßt in keine alttestamentliche Formel und Kategorie. Er ist eine neue Seele für einen neuen Körper, ein neues Wesen für eine neue Form. *Man füllt auch nicht neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißen die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben, so bleiben beide miteinander erhalten* (Vers 17).

Fortsetzung folgt

6 sermo 30, 3

7 ibid.

Organspende*

Liebe Brüder und Schwestern,
einige kurze Vorbemerkungen. Wir sprechen heute über eine Wirklichkeit unserer Gegenwart, die uns zu einer eigenen persönlichen, freien Entscheidung aufruft.

In vielen Dingen unseres Lebens haben wir eine lange Tradition von Entscheidungsbildungen, aber in der Frage der Organspende ist jeder von uns persönlich aufgefordert, sich zu entscheiden. Damit man sich entscheiden kann, muß man aber auch etwas wissen, und eben dieser Bereich der Übertragung von Organen zur Verlängerung des Lebens, künstlicher Befruchtung, Genmanipulation ist so stark von Gefühlen, von Emotionen – wie man das heute gern auf lateinisch sagt – besetzt, daß es sehr schwer ist, zu der eigentlichen Wirklichkeit durchzudringen.

Das Organ, das am meisten übertragen wird, ist das Blut. Der erste Arzt, der eine Blutübertragung durchführte, hatte einen ausgebluteten Jungen vor sich, der durch eine Verletzung stark geblutet hatte. Das Blut ist auch als Flüssigkeit für uns erforderlich: Wenn wir unter 1,5 l Blut haben, dann müssen wir damit rechnen, daß das Herz leer schlägt, und daß, obwohl noch Blut im Körper ist, das Herz bei mehrfach leeren Herzkammern zum Stillstand kommt. Er übertrug von einem Spender, von einem Menschen Blut, das Kind genas, es lebte noch lange, denn die Ursache seiner Krankheit war eine Verletzung gewesen, die behoben war. Infolgedessen war ein "Wunder" geschehen. Kurze Zeit später versuchte ein anderer Arzt ebenfalls eine Blutübertragung, der Patient starb.

Wir können das heute alles erklären – aber, wenn man sich einmal vorstellt, daß die erste Blutübertragung fehlgeschlagen wäre, wäre sicher die Forschung, die Praxis über Generationen verzögert worden. Ich bin der Überzeugung, daß es bei all diesem Geschehen die Hand Gottes ist, die mit uns ist, die wir achten. Wir dürfen uns dessen bewußt sein, daß Er es ist, der auch die Hand des Arztes führt.

Unsere gegenwärtige Kenntnis beschreibt das Blut in seinen chemischen, physiologisch-chemischen Bestandteilen als nicht nur von der Art des Lebens abhängig, sondern auch innerhalb einer Art; innerhalb der Menschen gibt es unterschiedliche Zusammensetzungen, die sich zum Teil nicht miteinander vertragen. Die Möglichkeit der erfolgreichen Blutübertragung hängt davon ab, daß viele Einzelheiten (Blutgruppen, Untergruppen) zusammenpassen. Die Kenntnis der Verträglichkeit und der Unverträglichkeit von Blutstrukturen, Blutgruppen beim

Menschen ist zu einer speziellen Wissenschaft geworden.

Unter diesen Forschungsergebnissen, die sich immer wieder in der Praxis bewährt haben, erscheint es unmöglich, ohne Schaden für den Empfänger Blut von einem Tier auf einen Menschen zu übertragen.

Diskutiert wird nur die moralische Seite, weniger die medizinische. Diese geschichtliche Erinnerung, über deren Realität wir kein Urteil abgeben können, zeigt für unsere Erwägungen, daß schon damals die technische Seite immer mit der Frage verbunden wurde: Ist eine solche Übertragung erlaubt? Heute ist von einer anderen Seite die Bluttransfusion wieder kritisch im Gespräch, durch die für uns neue Krankheit AIDS.

Die Blutspende hat auch deshalb eine besondere Seite, weil sie sehr häufig bezahlt wird. Noch eine Eigentümlichkeit der Blutübertragung: Heute geschieht sie praktisch immer anonym – das heißt, ohne daß der Empfänger den Spender kennt. Heute entnehmen wir das Blut, untersuchen es sorgfältig, lassen es eine längere Zeit liegen, um alle Untersuchungen abzuschließen und mit allen gegenwärtigen technischen Möglichkeiten zu verhindern, daß bei einer Bluttransfusion Krankheiten übertragen werden.

Zur Übertragung von Organen – nicht von Nieren, da haben wir zwei, die kann man auch von einem Lebenden nehmen, nicht von Blut, da kann man eine ganze Menge abgeben – sondern bei anderen Organen ist der Tod des Spenders die Voraussetzung zur Übertragung, in der Regel auch bei der Niere. Und deshalb möchte ich über den Tod als medizinische Diagnose sprechen.

Das muß man sich klar machen, wenn man anfängt sich Sorgen zu machen, daß bei einer Organentnahme der Spender gar nicht tot wäre. Ich werde gleich noch einmal darauf kommen. Ich bleibe noch einmal bei dem natürlichen Tod, wie der festgestellt wird. Das ist oft gar nicht zu vermeiden.

Praktisch überall besteht die Vorschrift, daß bei einem Verdacht, daß eine kriminelle Handlung vorliegen könnte, der Tote in die Gerichtsmedizin zu bringen ist. In Hamburg gilt das auch für alle Verstorbenen, deren Todesursache nicht bekannt ist und die von keinem Arzt behandelt worden sind. "Mein Mann ist ohne Doktor gestorben" – das ist eben ein Zeichen dafür, daß niemand genau weiß, ob und welche Krankheiten dem Tod vorangegangen sind. Hatte der Verstorbene einen Arzt, so vertrauen wir, so vertraut der Gesetzgeber, daß der Arzt erkennen und zuverlässig bestätigen kann, daß der Patient eines natürlichen Todes gestorben ist, daß dieser Tod der logisch einleuchtende Abschluß

einer Lebens- und Krankengeschichte ist. Die Form des auszustellenden Todesscheines unterstützt die Sorgfalt des Arztes, den oder die Zusammenhänge, die zum Tode führten, zuverlässig zu erwägen.

Fehlt eine solche Kenntnis des Arztes über den Patienten und läßt sich aus dem Untersuchungsbefund am Verstorbenen keine klare Ursache für den



Erzpriester Ambrosius Backhaus

Tod erkennen, dann ist eine Überführung in die Gerichtsmedizin notwendig, um den Tod und die Todesursache festzustellen. Aber auch das ist die Ausnahme, im Normalfall können wir davon ausgehen, daß die Feststellung des Todes eine oberflächliche Handlung ist, die sich keiner Apparate bedient.

Wer als Arzt, oder auch als Leichenbeschauer – in vielen Ländern muß das ja kein Arzt sein – einen Tod feststellt, der geht von etwas ganz anderem aus, als von einem medizinischen Befund. Wer beim Sterben von Menschen dabei gewesen ist, der weiß, daß man oft ganz genau erlebt, wenn der Augenblick des Todes eintritt, der wirkliche Augenblick des Todes, wenn die Seele sich vom Körper löst, wenn der Herr den Menschen in die Ewigkeit abberuft, wie wir seltsamerweise sagen, man sollte ja lieber sagen: in die Ewigkeit ruft. Das ist ein so intensives und unübersehbares Erlebnis, und die Welt, die Atmosphäre, die Offenheit, die sich um den Toten bildet, ist so gewiß und überzeugend, daß ich jetzt positiv sagen darf: die ausgestellten Totenscheine, die von der materialistischen medizinischen Seite oberflächlich waren, sind gerade von der Wirklichkeit her zuverlässig. Deshalb auch die vernünftige Vorschrift, wie ich weiß in Hamburg jedenfalls, dann, wenn der Tote bekannt war, wenn er einen Arzt gehabt hat, wenn er in einer Welt, in der er auf seinen Tod zugegangen, gelebt hat, dann braucht keine gerichtliche Untersuchung durchgeführt zu werden.

Was wir noch beim Herzen insbesondere betrachten müssen: Das Leben ist das Ganze. Das Leben ist immer mehr als die Funktionen der einzelnen Organe. Und deshalb ist es nicht unvernünftig, wenn wir gerade bei diesem Gedanken an unser Gebet an den Heiligen Geist, an den Lebensspender, denken. Und wer sich mit dem Problem beschäftigt hat, was eigentlich Leben ist, und wie es entsteht, der wird immer – gerade von der Wissenschaft geleitet – der wird immer deutlicher erkennen, daß das Leben ein Geschenk und eine Handlung Gottes ist, und nicht nur aus einfachen, natürlichen Elementen oder Gegebenheiten hervorgeht.

Wir überschätzen immer wieder das, was Menschen zu tun vermögen. Aber auch die Heilige Schrift kennt den Arzt, und doch zur gewissen Freude der Ärzte steht im 2. Buch Moses (Ex. 15,25-26) "Ich bin der Herr Dein Arzt", aber dieser Satz geht nicht weiter: Habe keine anderen

Ärzte neben Mir! Infolgedessen ist offenbar, daß der Herr uns Ärzte, wie uns alle, zu seinen Mitarbeitern berufen hat. Sehr schön wird das beschrieben im Buch Sirach (38,1-15), wo es heißt:

Jesus Sirach, 38. Kapitel: Der Arzt.

38.1. Schätze hoch den Arzt, so wie er nötig ist, denn Gott hat ja auch ihn erschaffen.

38.2. Von Gott erhält der Arzt die Weisheit, vom König erntet er Geschenke.

38.3. Des Arztes Kunst erhöht sein Haupt, und auch vor Fürsten darf er stehen.

38.4. Gott bringt aus Erde Heilgewächs hervor, und wer vernünftig ist, verschmäht es nicht.

38.5. Ist nicht durch Holz das Wasser süß geworden, um seine Kraft zu offenbaren?

38.6. Dem Menschen hat er den Verstand gegeben, um sich durch seine Machterweise Ehre zu verschaffen.

38.7. Hierdurch behebt der Arzt den Schmerz.

38.8. Und auch der Salbenmischer fertigt Salben, damit sein Schöpfungswerk kein Ende nehme, noch Heilerfahrung von der Erde schwende.

38.9. Mein Sohn, in Krankheit säume nicht und bete zu Gott, denn Er nur macht gesund.

38.10. Laß ab von Frevel, ordne deine Hände und reinige das Herz von allen Sünden.

38.11. Weih' des Erinnerungsopfers angenehmen Duft, mach fett die Gabe, so die Mittel reichen.

38.12. Doch auch dem Arzt gewähre Zutritt, er soll nicht weichen, auch er ist nötig!

38.13. Denn zur gegebenen Zeit liegt der Erfolg bei ihm.

38.14. Auch er fleht im Gebete ja zu Gott, daß Er die Untersuchung ihm gelingen lasse und auch die Heilung zur Erhaltung eines Lebens.

38.15. Nur, wer vor seinem Schöpfer sündigt, wird in des Arztes Hände überliefert."

Krankheit und Tod geschieht in der Welt der Sünde. Aber Jesus Christus hat uns sehr deutlich und eindeutig gesagt, daß wir nicht von der Krankheit eines Menschen auf die Sünde dieses Menschen schließen können.

Johannes, 9. Kap. "Heilung des Blindgeborenen"

9.1. Im Vorübergehen sah Er einen Menschen, der von Geburt an blind war.

9.2. Seine Jünger fragten ihn: "Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde?"

9.3. Jesus antwortete: "Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen offenbar werden an ihm!"

Aber trotzdem, Krankheit (s. auch: Hes. 18,4-23) geschieht in der Welt der Sünde, und wir müssen lernen, daß es für den Arzt, daß es für den Freund, daß es für die Freundin, daß es für den Fernen und Nahen immer wieder sehr schwer ist, zu lernen, nicht nach persönlicher Schuld des Kranken zu suchen.

Wir kommen jetzt zum Herzen. Eigentlich dachte man, daß das Herz den Tod bestimmt, seit Jahrzehnten ist die Medizin in der Lage die Funktion des Herzens voll und ganz über längere Zeit zu ersetzen, über Wochen. Und das bedeutet natürlich auch, daß man ein geschädigtes Herz in aller Ruhe wieder heilen kann. Aber das Herz ist nicht die Pumpe in unserem Körper. Und zwar ist das jetzt keine theologische, sondern eine medizinische Tatsache. Das Herz ist die Mitte des Menschen, aber diese Mitte des Menschen ist keine autonome Maschine. Diese autonome Maschine, ich wiederhole das nochmal, die Pumpe ist ohne weiteres austauschbar, sie kann technisch ersetzt werden, ihre Funktion kann überbrückt werden, aber das, was das Herz eigentlich ausmacht, ist ganz etwas anderes. Uns ist oft nicht bewußt, wie sehr unser Herz in unseren ganzen Körper integriert und eingeordnet ist. Es gehört einfach zu unserer ganzen Existenz.

Eine hohe Konzentration eines giftigen Gases führt dazu, daß der "Steuermann" des Herzens und der Atmung – ein Kleincomputer im verlängerten Mark – gelähmt wird. Der ist nicht tot, der ist eingeschlafen. Und sobald diese Steuerung eingeschlafen ist, bleibt das Herz stehen und bleibt die Atmung stehen. Das heißt, unser Herz ist bis in die Einzelheiten der Nervenverbindung, bis in die Einzelheiten der chemischen Reaktionen des Blutes (O, CO₂, Ph) in unseren ganzen Körper eingefügt. Dieser kleine Steuermann in dem verlängerten Mark mißt ständig die Sauerstoffkonzentration des Blutes, er mißt ständig die Kohlendioxatkonzentration und so wei-

ter, er mißt den Blutdruck, besser als unsere Apparate, er mißt alles, er weiß alles, und auf Grund dieser vielfältigen, ständig abgenommenen Meßergebnisse gibt er Befehle an das Herz, daß es schlägt, wie schnell es schlägt, an die Lungen, wie sie atmen, wie tief sie atmen. Das alles kennen wir aus eigener Erfahrung: Sie laufen hinter einem Bus her, und erst wenn Sie im Bus sind, dann beginnt mit einmal das Herz zu schlagen, Sie müssen tief Luft holen – warum? Weil während des Laufens so viel an Sauerstoff verbraucht ist und so viel Kohlendioxid abgegeben wurde, aber bis diese Werte von der "Meldestelle" gemessen und ausgewertet sind, vergehen die wenigen Sekunden, in denen Sie den Bus erreicht haben, und jetzt ergeht der Befehl: Regeneration, Wiederherstellung des Gleichgewichtes. Das Herz – auch das körperliche Herz – ist so eingefügt in unseren Körper, daß man das, was man als Pumpe sieht, allein nicht für das Herz halten kann.

Weil das Herz, sich allen Bindungen weigernd, für uns die innere Berührung von Körper und Unkörperlichkeit ist, ist uns das leibliche Herz, das wir schlagen fühlen, Mitte, eine Mitte unseres Seins, naher Bruder der Seele und zugleich mehr als eine kräftige Muskelpumpe, die in unserer Brust unser Blut bewegt.

Weil das Herz so ganz in unsere Seele, wenn ich so einfach von der Seele sprechen darf, eingefäßt ist, ist mir die Erfahrung ganz verständlich, sogar selbstverständlich, daß sich Menschen, die ein zweites Herz durch Organtransplantation bekommen haben, nicht verändern. Das leiblich neue Herz mit seiner vergangenen Geschichte im Leibe und in der Seele eines anderen Menschen, wird ganz aufgenommen und eingefügt in den Körper und die Seele des Menschen, der es empfängt; erst da es im Leibe des Empfängers schlägt, wird es nun auch in allen Dimensionen der Person zum Herz dessen, der es empfangen hat.

Weit eingefügt ist unser Herz in alle Zusammenhänge unseres Körpers – wie sich auch medizinisch erkennen läßt – vom Herz sprechend, aus dem Herzen denkend und fühlend, spüren wir den Reichtum unseres menschlichen Seins, in dem Leibliches und Unkörperliches zu einer Einheit geworden ist.

Diese Weite ist umschlossen von Gottes Liebe:

"Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn!" (1. Sam. 2,1)

"Wollest Deinem Knecht geben ein gehorsames Herz" (1. Kön. 3,9)

"Ich habe dir ein weises Herz gegeben" (1. Kön. 3,12)

"Laß Dir wohlgefallen, das Gespräch meines Herzens" (Ps. 19,15)

"Schaff mir Gott ein reines Herz" (Ps. 51,12)

"Ich will euch ein neues Herz in euch geben" (Hes. 36,26)

"Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" (Mt. 5,8)

"Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über" (Mt. 12,34)

"Maria bewegte diese Worte in ihrem Herzen" (Lk. 2,19)

"So man von Herzen glaubt, wird man gerecht" (Röm. 10,10)

Diese wenigen Verse aus den mehr als 170 Stellen in der Heiligen Schrift, die vom Herzen reden, lassen uns spüren, wie viel mehr das Herz ist, als jenes Organ, das bei der Organtransplantation ersetzt werden kann.

Der Hirntod

Es ist ein schwieriger Gedanke, daß das Versagen des Herzens nicht die letzte Ursache und nicht das sichere Zeichen des Todes ist. Wenn mein Herz zerstört ist, dann können die Ärzte mich so lange am Leben erhalten, bis ich ein neues Herz bekomme, oder bis wir demnächst vielleicht ein künstliches Herz liefern können. Wenn mein Herz stillsteht, bin ich medizinisch gesehen noch nicht tot. Oder ich will mich vorsichtiger ausdrücken: dann ist es möglich, daß ich geheilt werde. Das ist die präzise Aussage – ich kann weder sagen, ob ich lebe, ob ich tot bin – sondern, wenn nur mein Herz zerstört ist, besteht die Aussicht, daß ich geheilt werde – wie auch immer.

Das Gehirn als Gesamtsteuerzentrale unseres Körpers ist so kompliziert, daß dagegen zum Beispiel das europäische Telefonnetz ein Kinderspiel ist. Unser größter gegenwärtiger Computer ist ein Waisenknabe gegenüber dem Gehirn einer kleinen Meerkatze. Das Gehirn ist also eine Steuerzentrale, eine Verarbeitungszentrale von Informationen mit einer Kompliziertheit, die wir zur Zeit in keiner Weise ganz verstehen oder gar ersetzen können. Heute und in absehbarer Zeit können wir ein zerstörtes Gehirn nicht am Leben erhalten, und wir können auch nicht, das ist auch sehr wichtig, daß wir uns das klar machen, wir können auch nicht, wie beim Herzen durch eine Intensivstation die Funktion des Gehirns auf Dauer ersetzen. Nun ist das Erstaunliche, daß der, der ins Krankenhaus kommt, unter Umständen noch ein schlagendes Herz hat, und daß das zerstörte Gehirn erst indem es anschwillt, abstirbt, sich sozusagen selbst die Blutzufuhr abklemmt, so daß das Herz noch schlägt, und wenn der Betreffende jetzt schon in der Intensivstation ist, und wenn die Befehle des Gehirns nicht mehr an das Herz kommen, dann schlägt das Herz technisch ersetzt und gesteuert noch weiter. Deshalb ist der Hirntod bisher das einzige sichere Zeichen für das, was wir so oft einfach "Tod" nennen, das heißt für eine nicht wieder herzustellende, also irreversible Zerstörung einer unverzichtbaren Voraussetzung unseres leiblichen Lebens. Das ist die Zerstörung des Gehirns, denken Sie an die Hinrichtungstechnik durch Gengickschuß.

Die medizinische Kunst und Wissenschaft ist heute in der Lage, sicher und klar zu erkennen, ob, beziehungsweise, daß das Gehirn unwiederbringlich zerstört ist.

Wir würden diese Wirklichkeit besser, auch gefühlsmäß'g verstehen, wenn wir formulieren würden: nach der unwiederbringlichen Zerstörung des Gehirns kann keine Technik und keine Intensivstation den Menschen am Leben erhalten; Technik und Intensivstation können nur den Leib eines Toten über eine bestimmte Zeit durch künstliche Atmung, durch künstliche Herzleistung von der Verwesung bewahren, sie können Teile dieses Körpers, wie zum Beispiel die Gebärmutter einer Frau, in der ein Kind heranwächst, so erfolgreich mit Blut versorgen, dem die notwendigen Stoffe zur Funktion der Gebärmutter künstlich zugeführt werden, daß durch die angemessene Versorgung mit Blut das Kind in der Gebärmutter weiter lebt – dieses Kind lebt wirklich und wächst heran.

Ebenso kann diese Kunst, den Kreislauf und die Versorgung aufrecht zu erhalten, die Organe, z.B. die Niere, die Leber, das Herz vor der Zerstörung für eine gewisse Zeit bewahren, so daß diese Organe in dem Körper eines Menschen mit intakter Gehirnfunktion Jahre und Jahrzehnte überdauern können. Sie leben nicht aus sich heraus, sondern sie werden bei der Organübertragung in einen lebenden Körper eingepflanzt und bekommen vom Empfänger das, was uns als Leben erscheint.

Die Riten des Überganges, das bedeutet die Begleitung des Menschen auf dem Weg des Sterbens, beschreiben oder begleiten bei allen Völkern und Kulturen einen Weg und legen sich nicht auf einen Zeitpunkt, einen Augenblick fest. Davon redet auch die Szene des Todes des Faust (Goethe, Faust II, 5. Akt), in der selbst der Teufel nicht sicher sein kann, wann Faust stirbt, gestorben ist. Das wurde vor mehr als 150 Jahren geschrieben. Alle Riten und Bräuche, die mit dem Sterben, mit dem Weg in eine andere Welt verbunden sind, erleben diesen Vorgang als einen zeitlich ausgedehnten Weg. Die Orthodoxe Kirche betet mit und für den Dahingegangenen am Todestag, am dritten, am neunten, am vierzigsten Tag, am Jahrestag, am Namenstag. Andere Kirchen und Religionen kennen ähnliche Vorstellungen (Ägyptisches, Tibetisches Totenbuch).

Das bedeutet für unsere Frage, daß die Weisheit der Menschheit keine punktuelle Definition des Todeszeitpunktes kennt, daß wir im begleitenden Weg mit dem Dahingeschiedenen eine Welt berühren, die auch unsere Zeit der Uhren und Begriffe übersteigt.

Wir sind Menschen und manchmal entsteht der Eindruck, daß wir gerade im menschlichsten Akt, im Sterben Kategorien, Maßstäbe der Beurteilung aus der Welt der Tiere und Pflanzen heranziehen und darum scheitern, uns über den zuverlässigen Zeitpunkt des Todes zu einigen.

Der Preis, den die Sorbonne um die Jahrhundertwende für eine unanfechtbare Definition des Todes ausgeschrieben hat, ist bis heute nicht ausgezahlt worden.

Im Sterben des Menschen überwiegt, um es so einfach zu sagen, die Seele. Gottes Ruf ruft den Menschen in die Welt der Ewigkeit, zu Gott. Darum ist es angemessener, nicht vom Todeszeitpunkt, vom Hirntod zu sprechen, sondern schon in der Wortwahl deutlich zu machen, daß wir in Ehrfurcht vor dem Sterben des Menschen anteilnehmend stehen und uns für Gottes Handeln öffnen.

Die Frage: "Können wir heute einen Menschen wieder in das zurückführen, was wir Leben nennen?", läßt sich beantworten, wenn wir beschreiben, was Leben ist, und wenn wir die Maßstäbe, jetzt bewußt und betont aus der Welt nehmen, der auch Tiere und Pflanzen angehören.

Selbst wenn, wovon mir kein Hinweis oder Beweis bekannt ist, eine Rückführung des Menschen, dessen Gehirn unwiederbringlich zerstört ist, zu einem Restleben denkbar wäre, sage ich für mich: Diese noch denkbaren, künstlich unterstützbaren und herbeiführbaren Lebensfunktionen, dieses mögliche, für mich nur in Anführungszeichen zu schreibende "Leben", bin ich gerne bereit zu opfern, damit meine Organe einem meiner, wenn auch unbekannten Nächsten, Leben (bei Herzplantationen), erfülltes Leben (zum Beispiel bei einer Nierentransplantation) ermöglichen.

Ich stimme der Beschreibung der gegenwärtigen Rechtslage zu: Es gibt auch keinen Hauch eines Anspruches des Menschen, der auf ein Organ wartet, daß er es empfange. Aber diese Rechtslage bestimmt nicht meine Entscheidung und kann, meine ich, nicht unsere Entscheidung in Christi Nachfolge bestimmen.

Christus ruft mich – lassen Sie mich das so einfach sagen – bereit zu sein, wenn es meine und die des wartender Empfängers Biographie fügt, meinem auch fernen Nächsten meine Organe zu geben.

Mein Körper – ich rede nicht von der Rechtslage, sondern von der Gewißheit des Glaubens – gehört nicht mir. Der "Bauch" gehört nicht der "Frau", in der Schwangerschaft gehört der Leib der Mutter ebenso dem wachsenden Kinde, das in ihr Wohnung genommen hat. Das macht beispielhaft und bildhaft deutlich, daß unser Leib nicht unser Eigentum ist. Unseren Leibe dem Nächsten von der schlichten Form der Hilfe bis zum Martyrium hinzugeben, ist unser Auftrag, den wir nach unseren Kräften erfüllen, den wir aber vor dem Herren nicht verweigern können. Auch mein Leib, der mir ganz persönlich anvertraut ist, "gehört uns", was schon durch Atmen, Essen, Trinken, aber auch durch die lebensschenkende Kraft der Gemeinschaft zum Ausdruck kommt.

Dazu gehören Redlichkeit, Sorgfalt, dazu gehört, daß wir unser Wissen und unsere medizinischen Möglichkeiten erweitern und erforschen, dazu gehört, um an alte Tugenden zu erinnern: Klugheit, diese Klugheit und Redlichkeit führen uns zu unserer Entscheidung.

Wissenschaft ist eine Kunst und ein Wissen, das aus Wahrscheinlichkeiten besteht. Nur Gott weiß, kennt, erkennt diese Welt und unser Sein ganz und ohne jede Einschränkung. Oft vergessen wir, daß auch die sicherste Entscheidung und Erkenntnis nur "sehr wahrscheinlich" richtig ist. Wir vergessen diese Tatsache all unseres Erkennens, weil uns für viele Entscheidungen unseres Lebens eine Wahrscheinlichkeit ausreicht, die der Sicherheit nahekommt.

Darum ist das Verlangen, ich muß "ganz", wie es dann heißt "hundertprozentig" sicher sein, daß ich "tot" bin, ehe ich einer Organentnahme zustimme, ein Verlangen, daß wir an Menschen nicht stellen können und nicht stellen dürfen. Es ist unredlich,



sich der Illusion einer absoluten Gewißheit hinzugeben. Es ist, theologisch gesprochen Götzendienst von der Wissenschaft die Sicherheit Gottes zu erwarten oder gar zu behaupten. Sich menschlichem Handeln anzuvertrauen ist immer ein Wagnis, ein Wagnis, das wir im Vertrauen mit Freude auf uns nehmen können. Es gibt wohl keine Handlung und Entscheidung unserer Tage und Nächte, die nicht unter dieser Demut menschlicher Begrenztheit steht.

Ob wir der Treue und Aufrichtigkeit trauen, die uns in der Transplantationsmedizin entgegenkommt, bleibt unsere Entscheidung, allerdings eine Entscheidung, die wir nicht leichtfertig treffen sollten. Mich der Organentnahme zu verweigern, sollte gute Gründe haben.

Fahren wir mit unserem Auto als geschickter und versierter Autofahrer von hier zum Bahnhof, so ist es nicht sicher, daß wir gut ankommen, es gibt eine beziehbare Wahrscheinlichkeit, daß wir bei dieser Fahrt den Tod finden, und doch werden wir fahren, weil die erkennbare Sicherheit uns ausreichend erscheint.

Wenn uns die heutige Überlegung, oder einmal unser Leben, für uns und für unsere Angehörigen die Frage stellt: Stimmen wir einer Organentnahme zu, so wollen wir die Klugheit bewahren, die sich bewußt bleibt, daß Entscheidung ein Wagnis ist trotz aller weitreichenden Sicherheit menschlicher Erkenntnis, und daß wir immer gefragt sind: Willst du deine Organe für deinen Nächsten hingeben und was ist dir diese Hilfe wert?

Das ist eine Entscheidung, die uns die Wissenschaft nicht abnehmen kann, eine Entscheidung des Glaubens. Das bedeutet für mich: eine ganz eigene, persönliche Entscheidung und zugleich eine Entscheidung, die vor Gott, wie wir so schön sagen, vor dem Angesicht Gottes, geschieht.

Anmerkungen:

1. Juristisch und vordergründig scheint der Satz einleuchtend: "Nur der Betroffene selbst kann angehört aller Relativität von Argumenten für sich die Entscheidung treffen: Organentnahme 'Ja' oder 'Nein', und unter welchen Bedingungen". Es heißt oft, die Entscheidung der Angehörigen reiche nicht aus, weil die geforderte Entscheidung zu schwerwiegend ist.

Ich halte diesen Gedankengang für zu oberflächlich, weil er verkennt, daß die Entscheidung, auch die als eigene beschriebene, immer eine Entscheidung aus der Gemeinschaft ist. Schon die eigene Beobachtung zeigt mir, daß meine Entscheidungen keineswegs "solipsistisch", wirklich nur meine eigenen Entscheidungen sind. Für ein Kind, unabhängig, wo wir die Altersgrenze ziehen, ist offensichtlich und allgemeines Rechtsgut, daß die Entscheidung des Kindes von zum Beispiel den Eltern mitgetragen werden muß.

Es lassen sich aus der Erfahrung viele Gründe anführen, die zeigen, daß ich heute, solange ich

nicht in der Wirklichkeit von Krankheit und Todesnähe entscheide, kaum eine bessere Entscheidung treffen kann, als die Angehörigen, die über mich und meinen, nun nicht mehr auszusprechenden Willen, nachdenken, wenn die ganz konkrete Situation eingetreten ist, in dem mein Leib mit seinen Organen einem anderen Menschen Hilfe, vielleicht Gesundheit bringen kann.

Es wäre gut und für alle hilfreich, wenn ich heute mit denen, die bei meinem Hirntod mit entscheiden müssen, spreche und wenn wir gemeinsam nach der rechten Antwort suchen, nach meiner Antwort, getragen von der Gemeinschaft derer, die mich liebhaben.

Die Befürwortung nur der eigenen, dokumentierten Entscheidung des jetzt gesund lebenden Menschen für die Möglichkeit, daß seine Organe anderen helfen können, überschätzt die Möglichkeit gerade über mich, über meinen Körper, eine wirklich mir entsprechende, durchhaltbare Entscheidung allein zu treffen.

So lange sicher ist, daß die Entscheidung meiner Angehörigen nicht durch die Verlockungen materiellen Vorteils verfälscht werden, halte ich die Entscheidung der Angehörigen, solange der Sterbende keine Entscheidung getroffen hat, für menschlich zu verantworten, da wir immer auch ein Wesen sind, das in Gemeinschaft lebt und von Gemeinschaft getragen wird.

2. Mir ist hilfreich, um für mich selbst die Vielgestaltigkeit der Entscheidungsbedingungen auf diesem Gebiet zu erfahren, zu fragen: Wer stellt den Tod des Menschen fest?

Ich will nicht Einzelheiten zusammentragen, weil das ein sehr langwieriges und umfangreiches Unterfangen wäre, sondern nur benennen, wer in unserer Kultur und Zivilisation den Tod so zuverlässig feststellt, daß daraufhin über das weitere Handeln und Verfahren entschieden wird: Der Amtsarzt, ehe die Verbrennung einer Leiche erlaubt wird; der Schiffsoffizier und Kapitän an Bord, wenn kein Arzt da ist; der Leichenbeschauer, nach unterschiedlich geregelter Vorbildung oder Qualifikation; der behandelnde Arzt, der zugezogene Arzt, dem der Patient unbekannt ist; das Gerichtsmedizinische Institut, der Chirurg, der eine Operation leitet und die Operation abbrechen läßt, weil der Patient verstorben ist; der Priester, der eine Krankensalbung und Gebet über einem Kranken abbricht, wenn der Kranke verstorben ist, der Christ, der eine beabsichtigte oder begonnene Taufe abbricht, wenn der Täufling verstorben ist.

Diese Aufzählung kann noch fortgesetzt werden: Ich lerne aus dieser kurzen Betrachtung, daß wir vermeiden müssen, die Frage des Todes, des Todeszeitpunktes im Komplex mit der Frage nach der Organentnahme allein zu betrachten. Der größere Zusammenhang wird hier unser Gespräch und unser Nachdenken sachlicher und menschlicher werden lassen.■

Aus dem Leben der Diözese

□ Am Fest des Hl. Prokopius, den 8./21. Juli, zelebrierte Bischof Kyrill von Seattle die feierlichen Gottesdienste in der dieses Heiligen geweihten Kirche in Hamburg. Erzbischof Mark bat Bischof Kyrill in

Hamburg und Lübeck die Gottesdienste zu vollziehen, da er selber derzeit in Jerusalem weilte. Vladyka Kyrill, der ebenfalls in Jerusalem weilte, besuchte auf seiner Rückfahrt nach Amerika die obengenannten

Gemeinden. Ihm konzelebrierten Erzpriester Ambrosius Backhaus, Priester Josif Wowniuk und zur Freude der Gemeinde zum erstenmal zu einem Patronatsfest der neu geweihte Diakon Nikolaus Wolper.



□ Am Fest der Hl. Maria Magdalena, den 22. Juli/ 4. August, zelebrierte Erzbischof Mark die feierlichen Gottesdienste in der dieser Heiligen geweihten Kirche in **Darmstadt**. In seiner Predigt ging er insbesondere auf die Bedeutung dieses Tages im Leben unserer Kirche ein, die gegenwärtig das Problem des Klosters in Hebron zu bewältigen hat.

□ Am Abend des 8./21. August vollzog Erzbischof Mark im **Kloster des hl. Hiob von Počaev** nach dem Apodipnon an dem bisherigen Rassophoren-Mönch Philipp (Labit) die volle Mönchsweihe zum Tragen der Mantija. Dabei erhielt der neugeschorene Mönch den Namen Filaret nach dem hl. Filaret dem Mildtätigen. Vater Filaret trat 1990 in das Kloster ein und versieht seinen Gehorsamsdienst in der Redaktion des Klosters. Ihm obliegt es in erster Linie, die Druckvorlagen für alle russisch-sprachigen Veröffentlichungen vorzubereiten. Daneben ist Vater Filaret in der Küche und in der Schneiderei tätig. Seine wichtigste Aufgabe liegt allerdings in der Gestaltung der täglichen Gottesdienste des Hiobs-Klosters, die er als Typikar und Chorleiter gestaltet, d.h. er ist für den gesamten Ablauf der Gottesdienste auf dem Kliros ver-



Darmstadt

Kirche des Hl. Maria Magdalena, die in diesem Jahr ihr hunderjähriges Bestehen seit der Grundsteinlegung feiert.

antwortlich und bestimmt daher, wie und was und von wem gelesen und gesungen wird.

□ Am 11. / 24. August flog Erzbischof Mark erneut nach **Jerusalem**, um sich dort der Probleme um das Kloster in Hebron anzunehmen. Er kam in Jerusalem zu gleicher Zeit an wie der vorläufige Leiter unserer Geistlichen Mission, Archimandrit

Alexij (Rosenthal), der über Athen aus Australien gekommen war, um seine Aufgaben im Heiligen Land zu übernehmen.

Am Montag morgen, den 12./25. August, suchte Erzbischof Mark den derzeitigen Vertreter des Patriarchen von Jerusalem, Metropolit Basilius, auf. Mit diesem sprach er über den derzeitigen Stand der Dinge in der Frage um das Kloster in Hebron wie auch über allgemeine Fragen unserer Präsenz im Heiligen Land. Metropolit Basilius versicherte ihn des Mitgefühls des Patriarchats von Jerusalem und betonte, daß kirchliche Fragen auf keinen Fall durch Einmischung staatlicher Stellen gelöst werden dürften. Durch derartige Vorfälle könne viel mehr zerstört werden, als durch jahrelange mühsame Arbeit aufgebaut werden kann.

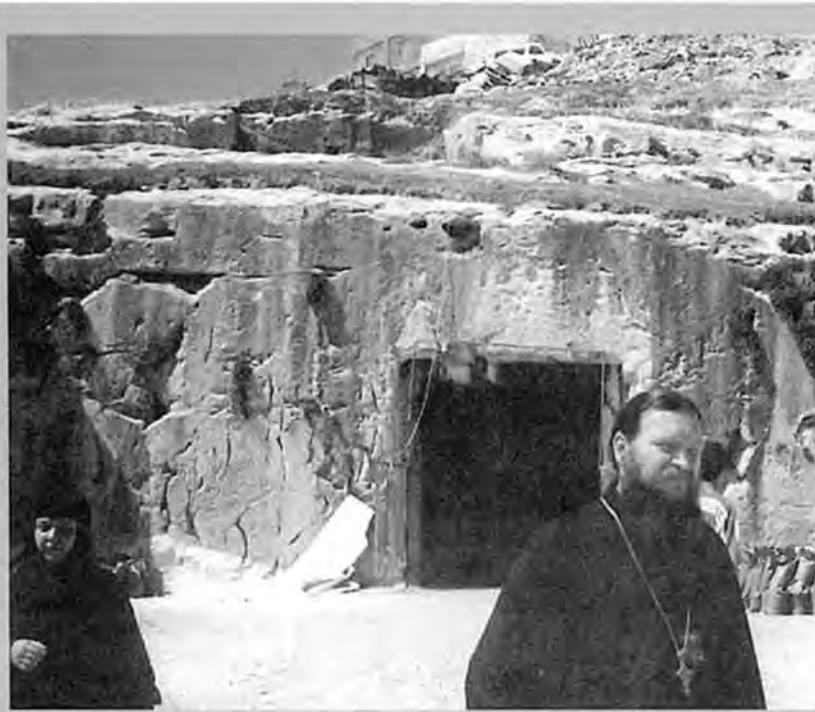
Erzbischof Mark bat wie gewöhnlich um den Segen, während seines Aufenthaltes im Heiligen Land die Gottesdienste zu feiern und besuchte dann im Laufe der folgenden Tage zusammen mit Archimandrit Alexej hochrangige Vertreter der Kirchen und des Staates sowie die Leiter der diplomatischen Vertretungen der USA und verschiedener europäischer Länder in Jerusalem und Tel Aviv. Er stellte hierbei den neuen Leiter unserer Geistlichen Mission vor und besprach die zwischenzeitliche Entwicklung der Lage unseres Klosters an der Eiche von Mamre bei Hebron.

Zum Fest des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil am Vorabend und die Göttliche Liturgie

Obermenzing

Die Bruderschaft mit dem neugeschorenen Mönch Filaret (mit Kreuz). Zu Gast: Archimandrit Luka aus Jordanville (rechts von Erzbischof Mark).





Heiliges Land

Archimandrit Aleksij, der derzeitige Leiter der Geistlichen Mission in Jerusalem. Links: Matuschka Moiseja, die neuernannte Äbtissin vom Ölberg-Convent.

am Feiertag selbst im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane, nachdem er in der Nacht von Sonntag auf Montag an der Prozession mit dem Grableinen der Gottesmutter aus Jerusalem nach Gethsemane teilgenommen hatte und hier auch mit Metropolit Timotheos zusammengetroffen war. Am folgenden Abend feierte Erzbischof Mark zusammen mit dem Klerus und den Nonnen der beiden Klöster in Gethsemane und auf dem Ölberg den Akathistos-Hymnos zum Entschlafen der Gottesmutter in der Gottesmutter-Grabeskirche in Gethsemane. Am Morgen des Vortages des Entschlafens konnte Erzbischof Mark angesichts verschiedener Begegnungen mit Vertretern des Staates nur teilweise bei dem Ritus der Grablegung der Gottesmutter in der Grabeskirche in Gethsemane zugegen sein. Der Feiertag dagegen war ganz frei von äußeren Verpflichtungen und konnte gänzlich dem Gebet gewidmet werden. Nach der Liturgie, die Erzbischof Mark zusammen mit Archimandrit Alexej und den Priestermonchen Ioann und Peter zelebrierte, und dem Mittagessen mit dem Ritus der Panagia ging der Bischof mit allen Schwestern und

Pilgern zu dem Stein auf dem Gelände des Gethsemane-Klosters, an dem der Überlieferung nach die Gottesmutter ihren Gürtel hinterließ. Nach Beendigung des Festes hatte

Gethsemane

Der Stein, auf den nach der Legende die Allerheiligste Gottesmutter ihren Gürtel dem hl. Apostel Thomas hinterließ.



Erzbischof Mark eine ausführliche Unterredung mit Bischof Paul aus Nizza, der mit einer Pilgergruppe aus Frankreich in Jerusalem war und hier in unserer Schule in Bethanien Unterkunft fand.

Am Sonnabend, den 17./30. und Sonntag, den 18./31. August zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste zum 400. Jahrestag der Übergabe der Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Počaev an das Kloster des hl. Hiob von Počaev im Christi-Auferstehungs-Kloster auf dem Ölberg. Hier konzelebrierte ihm Archimandrit Alexej, Abt Andronik.

Immer wieder mußte der Bischof zusammen mit Archimandrit Alexej Fragen der Klosterordnung wie auch des Besitzstandes und verschiedenster Verwaltungsangelegenheiten klären oder eine Klärung in die Wege leiten, so daß es häufig nicht möglich war, an allen Gottesdiensten teilzunehmen.

Außer den Besuchen und Befreiungen mit kirchlichen und weltlichen Würdenträgern in Jerusalem und Tel Aviv besuchte Erzbischof Mark auch Jericho, die Lavra des hl. Gerasimos am Jordan und



Kloster des Hl. Chariton, Israel
 In dieser Schlucht des Wadi Khelt befindet sich der Ort ältester monastische Siedlung, der unserer Geistlichen Mission im Hl. Land gehört. Derzeit leben unsere Mönche hier unter schwierigen Gegebenheiten. Das Kloster ist von Zedern umgeben.

ausführliche Gespräche mit dem Klerus und dem Gemeindevorstand führte. Dabei berichtete er der Gemeinde auch von seinen Erlebissen im Heiligen Land.

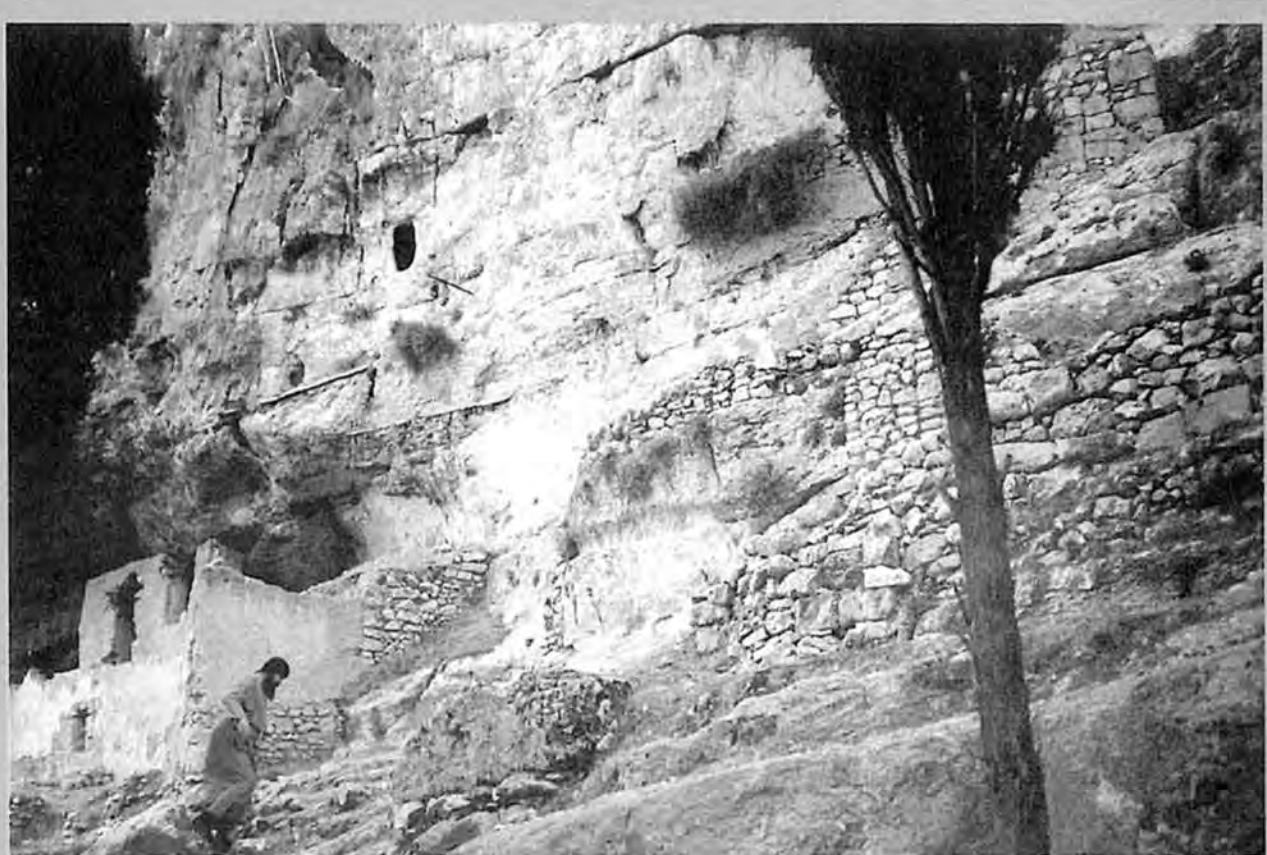
□ Zum Festtag der hl. Elisabeth, der Frau des hl. Propheten Zacharias, leitete erzbischof Mark die Gottesdienste in der diesen Heiligen geweihten Kirche in **Wiesbaden**. Am Vorabend, den 4./17. September, reiste er mit Erzpriester Nikolai

die Lavra des hl. Chariton. Am 5. September kehrte er nach München zurück, wo er die Gottesdienste am 6. und 7. September feierte.

□ Zum 1./14. September fuhr Erzbischof Mark nach **Berlin**, wo er neben den Gottesdiensten auch

Kloster des heiligen Chariton – die älteste Lavra im Heiligen Land
 Erzbischof Mark besuchte diesen bedeutenden Ort monastischer Askese, um festzustellen, in welcher Form unsere Mönche hier leben können. An den zerstörten Mauern ist zu erkennen, welche Gebäude hier noch vor einigen Jahren standen. Ihr Wiederaufbau soll in Kürze beginnen.





Lavra des hl. Chariton

Über den zerstörten Mauern des Wohngebäudes, das jetzt wiedererrichtet werden soll, sind einzelne Höhlen zu erkennen. Einige unserer Mönche wohnen hier mitunter auf die Dauer einiger Wochen.

staurierung ausgerüstet ist. Die Litija mit der Brotweihe vollzog Bischof Amvrosij mit den Erzpriestern Dimitrij Ignatiew, Nikolai Artemoff, Michail Artzimovitsch, und den Priestern

genden Morgen zelebrierten die beiden Bischöfe mit dem genannten Klerus und dem inzwischen zusätzlich eingetroffenen Erzpriester Sergij Poukh aus Luxemburg, Abt Agapit

Artemoff nach Wiesbaden, um hier am Nachmittag eine Sitzung des Diözesanrates durchzuführen. Hierzu war auch Bischof Amvrosij von Vevey angereist. Am Abend zelebrierte Priester Slawomir den Beginn der Vigil in der unteren Kirche, da die Hauptkirche noch zur Re-



Slawomir Iwaniuk und Ioann Gintschuk sowie dem Diakon André Meillassoux aus Paris und dem Wiesbadener Diakon Viktor Zozoulia. Zur Verlesung des Evangeliums traten beide Bischöfe mit dem Klerus in die Mitte der Kirche. Am fol-

und Priester Peter Sturm aus der Schweiz die Göttliche Liturgie. Beim Kleinen Einzug verlieh Erzbischof Mark an Priester Slawomir Iwaniuk das Recht zum Tragen der Kamilavka. Die Predigt hielt Bischof Amvrosij. Nach der Liturgie vollzogen alle





Anwesenden eine Prozession um die Kirche mit der Verlesung von vier Evangelientexten an jeder Seite des Gotteshauses. Im Anschluß lud die Gemeinde bei strahlendem Sonnenschein und warmem Wetter zu einem Mittagsmahl im Freien vor dem Pfarrhaus ein, während dessen alle Anwesenden in fröhlicher Atmosphäre die Möglichkeit zum Gedankenaustausch nutzten.



■ Am 18. September nahm Erzbischof Božidar Patrnogic und der Kirchenälteste der Gemeinde in Bad Ems und Köln, Wladimir W. Lewin, in einer feierlichen Zeremonie auf dem Schloß in Lahnstein von der Romberg-Stiftung eine Spende in Höhe von DM 10.000,- für die Restaurierung der Kirche in Bad Ems entgegen.

Zum Fest der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin feierte Erzbischof Mark die Vigil in der Kathedralkirche in München. Zum Fest selbst reiste er dann am Sonntag,

Wiesbaden
Bilder von dem
diesjährigen
Patronatsfest.
So viele
konzelebrierende
Priester hat die
Wiesbadener
Gemeinde schon
lange nicht mehr
erlebt.
Ein europäisches
Treffen.

den 8./21. September, zusammen mit dem Mönchsdiakon Evfimij und einigen Altardienern aus München nach Nürnberg, um hier mit Priester Evgenij Skopinzew und seiner Gemeinde das Patronatsfest zu begehen. Leider besitzt unsere Gemeinde in Nürnberg keine eigenen Räumlichkeiten und ist daher seit vielen Jahren zu Gast an verschiedenen Stellen. Seit zwei Jahren führt sie ihre Gottesdienste zweimal im

Monat im Kolpinghaus in der Nürnberger Innenstadt durch. Hier war diesmal dank der Großzügigkeit der Hausherren auch die Möglichkeit gegeben, in diesem Haus selbst ein Mittagsmahl für die Geistlichen und die Gläubigen vorzubereiten, so daß die Gemeinde keine langen Wege auf sich nehmen mußte. Erzbischof Mark hatte Gelegenheit mit vielen Gläubigen persönlich zu sprechen.

Zu diesem Tag zelebrierte in der Kathedralkirche der rumänische Bischof Sophrony, der zu Gast in München weilte.



Brüderliche Begegnung der Gemeinden

Am 22. Juni veranstaltete die Gemeinde der Christi Verklärungskirche in Baden-Baden ein Gastmahl für Mitglieder aus der Stuttgarter Gemeinde der Kirche des Hl. Nikolaus. Die Gruppe der Stuttgarter Gläubigen wurde von Vater Ilja begleitet, welcher dem Vorsteher der Kirche von Baden-Baden, Erzbischof Miodrag, konzelebrierte. Die Einheit zweier Gemeinden, die hauptsächlich aus neu bekehrter tief gläubiger Jugend bestand, im Gebet schuf eine Atmosphäre besonderer geistlicher Erhebung, die den ganzen Tag über anhielt.

Nach der Liturgie versammelten sich alle in dem Speisesaal der Kirche. Der Tag dieser Begegnung

Die Gäste sahen den großartigen Park, das berühmte Kasino und die weltberühmten Badeanlagen. Geistig beeindruckend war auch der Besuch der Rumänisch Orthodoxen Kirche, deren Vorsteher die Glaubensbrüder sehr freudig empfing. Mit seinem Segen sangen die russischen Christen in der Kirche einige Hymnen.

Diese Begegnung trug zweifellos zur menschlichen Annäherung und geistigen Bereicherung der Mitglieder beider Gemeinden der Deutschen Diözese der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland bei. In Zukunft wird beabsichtigt, derartige Kontakte mit Glaubensgenossen nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern herzustellen. Es bleibt nur zu hoffen, daß sich

Kirche der Verklärung Christi im Hause eines der Gemeindemitglieder. Die Glieder der Gemeinde pflegten auch schon vorher ständig Gemeinschaft untereinander, sei es nun in dem Speisesaal der Kirche nach der Liturgie oder durch Besuche bei Freunden und Glaubensgenossen. Aber solch eine allgemeine Begegnung außerhalb des Kirchengeländes fand zum ersten Mal statt. In einem gewissen Sinne war dies eine "Probe auf den Zusammenhalt" und man muß sagen, daß die Gemeinde sie ehrenvoll bestand. Es versammelten sich etwa 30 Personen, der Tisch war reich gedeckt mit den von der fürsorglichen Hausfrau und von den Gästen mitgebrachten Speisen.

Aber die Gläubigen hatten sich nicht nur zum Verzehr materieller Speise versammelt. Sie konnten auch an einem Gespräch über das "Vater unser" teilnehmen, das von einem Gemeindemitglied geführt wurde. Dies war die Fortsetzung des bereits vor einem Jahr von dem Vorsteher begonnenen Programmes der Weiterbildung der Gemeinde.

Die Geselligkeit setzte sich nach diesem Gespräch auf einer bequemen Weise vor dem Haus und bei dem Spaziergang in dem bezaubernden, am Rheinufer gelegenen Zoo fort. Die ganze Begegnung war von der Atmosphäre menschlicher Wärme und christlicher Einmütigkeit durchdrungen. Nicht zufällig sagte der Vorsteher der Kirche, Erzbischof Miodrag, als er sich von den Gästen verabschiedete, daß sich an diesem Tag sein sehnlicher Wunsch, seine Gemeinde zu einer großen, in der Liebe Gottes vereinten Familie versammelt zu sehen, erfüllt hat.



fiel mit dem letzten Tag vor dem Peter- und Paul-Fasten zusammen, so daß das Festmahl selten reichhaltig und vielfältig war. Man muß den selbstlosen Einsatz der Mitglieder der Baden-Badener Gemeinde würdigen, die sich große Mühe für einen gelungenen Empfang der Gäste geben. Während des Mahles wurden Bekanntschaften geschlossen und Gespräche geführt, welche die Gläubigen einander geistig näherbrachten. Vom Speisesaal begaben sich die Angehörigen beider Gemeinden erneut in die Kirche, wo sie mit großem Interesse einen Vortrag über die Geschichte und das heutige Leben der Christi Verklärungskirche hörten.

Sehr harmonisch verlief auch der Rundgang durch die Stadt, der von zwei jungen Gemeindemitgliedern aus Baden-Baden angeführt wurde.

diese edle Unternehmung, die auf Initiative des Vorstehers der Baden-Badener Kirche eingeleitet wurde, ebenso erfolgreich weiterentwickeln wird.

Die Gemeinde ist eine Familie

Am 26. Juli versammelte sich die Gemeinde der Baden-Badener

Baden-Baden
Links oben: Die Stuttgarter Gemeinde besucht Baden-Baden. In der Mitte Erzbischof Miodrag und Priester Ilja.
Rechts: Gemeindeaktivitäten außerhalb des Kirchenraumes zur Vertiefung der Kenntnisse über die Orthodoxie



Mitteilung der Synode der Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Mit großer Traurigkeit bestätigt die Synode der Bischöfe, daß Bruder Jose Muñoz Cortez, der Begleiter der myronspendenden Ikone der Mutter Gottes, Ende letzter Woche



sicht aufzunehmen. Tausende von Gläubigen in der Russischen Orthodoxen Kirche haben Bruder Jose während seiner Reisen um die ganze Welt mit der myronspendenden Ikone kennengelernt. Alle die ihn kannten wissen, daß die von der Presse verbreiteten Gerüchte und Einflüsterungen vollkommen falsch sind; offensichtlich werden sie mit der Absicht verbreitet, Bruder Jose und seine Arbeit unglaublich zu machen.

Die Synode der Bischöfe hat Gewißheit darüber erhalten, daß die heilige myronspendende Ikone an einem sicheren Ort, unter Einhaltung der persönlichen Anweisungen von Bruder Jose, aufbewahrt wird.

Der Leichnam von Bruder Jose wurde am 10. November und der Beerdigungsgottesdienst und die Beisetzung fanden ebenfalls nach Bruder Jose's persönlichen Anweisungen im Dreieinigkeitskloster in Jordanville unter großer Beteiligung der Gläubigen statt.

Wir bitten alle Gläubigen für die Seelenruhe des Neuentzlaufenen Knechtes Gottes Josef und für die ganze Kirche in dieser Zeit des Kammers zu beten.

6. Nov. 1997

in Athen brutal ermordet wurde. Bis unmittelbar vor seinem Tod wurde er während seines Aufenthaltes in Griechenland von einem Priester der Russischen orthodoxen Kirche im Ausland, Vater Alexander Iwazewicz begleitet, der berichtet, daß sie in Athen von einem jungen Rumänen angesprochen wurden, der Bruder Jose um Hilfe für die Erlangung der Einreiseerlaubnis nach Kanada bat. Bruder Jose und Vater Alexander begleiteten diesen Mann zu seinem Hotel in einem heruntergekommenen Viertel von Athen, um ihm in dieser Sache behilflich zu sein. Offensichtlich begleitete Bruder Jose diesen Mann nach Vater Alexanders Abreise noch einmal zu diesem Hotel, wo der Mord stattfand.

Nach Informationen aus den oberen Abteilungen des Polizeipräsidiums wurde ein Rumäne, welcher der Polizei gut bekannt war, festgenommen, der die Mithilfe an der Ermordung von Bruder Jose zugeben hat.

Unglücklicherweise haben verschiedene Berichte der weltlichen Presse eine sehr verzerrte Beschreibung der tatsächlichen Vorgänge geboten, und wir bitten alle Gläubigen die finsternen Einbildungen der Sensationsreporter mit Vor-

José Muñoz Cortez †



Südamerika

José Munoz ist nicht mehr unter uns. Sein Tod in Athen in der Nacht vom Donnerstag dem 30 auf den Freitag den 31 Oktober und nach dem Kirchenkalender am Gedenktag des Hl. Apostels und Evangelisten Lukas. Als Begleiter der wundertätigen Ikone bleibt er uns allen in tiefer Erinnerung. Die Aufnahmen der folgenden Seiten entstanden anlässlich des VIII. Jungentreffens der russischen Diaspora. Es war die letzte große Veranstaltung an der José teilgenommen hat. So ist er auch unter den Teilnehmern auf den gemeinsamen Aufnahmen zu sehen. Im Zusammenhang steht auch die folgende Beschreibung eines Wunders:

Wunder in São Paulo

Am 2./15. August teilte Priester Konstantin Bussygin, der an der

Hl. Nikolaus-Kathedrale in der brasilianischen Stadt São Paulo Dienst, dem Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Vitaly, mit, daß in der Kathedrale eine Papierkopie der myronspendenden Gottesmutter-Ikone von Iveron angefangen hatte Myron zu spenden. Das Wunder er-

eignete sich unter folgenden Umständen.

Als die Wundertätige myronpendende Gottesmutter-Ikone von Iveron Brasilien besuchte, erklärte sich Bruder Joseph, der Bewahrer der Ikone, einverstanden von der Gemeinde des Hl. Nikolaus einen neuen Rahmen für dieses Heiligtum anzunehmen, und den alten dafür in São Paulo für eine zu malende Kopie der Ikone zu hinterlassen.





Damit der Rahmen zwischenzeitlich nicht leer blieb, wurde eine Papierkopie auf Karton geklebt, mit Folie überzogen und in den Rahmen gelegt. Unmittelbar vor Bruder Josephs Abreise nach Kanada legte man die Kopie an die wundertätige Ikone selbst. Der Rahmen stand eine ganze Woche lang auf einem Pult im Refektorium, wo auch die Wundertätige Ikone gestanden hatte.

Am 1./14. August zelebrierte Vater Konstantin die Göttliche Liturgie und die Wasserweihe. Am Nachmittag rief ihn plötzlich die Putzfrau, eine fromme Brasilianerin, und zeigte ihm, daß Myron über die Ikone floß. Vater Konstantin konnte seinen Augen nicht trauen: vom Haupt des Heilands zur Hand der Gottesmutter war ein Strom von Myron zu sehen. Als die ersten Zeugen des Wunders näher hinsahen, erkannten sie, daß das gesamte Bildnis der Gottesmutter mit Myron bedeckt war, so daß sich teilweise Tropfen bildeten.

Sofort zelebrierten sie einen Bittgottesdienst mit dem Akathistos, bei dem die Frau von Vater

Konstantin, Tatjana, die Kirchenälteste K.A. Carderelli, V.P. Bibikov und die Putzfrau anwesend waren. Dann rief Vater Konstantin den Erzpriester Georgij Petrenko an, den Vorsteher der Hl. Dreieinigkeitskirche in Villa Alpina. Vater Georgij kam sofort, untersuchte die Ikone und bestätigte das, was den überwältigten Zeugen des Wunders uns unmöglich erschien. Vater Georgij zelebrierte einen Bittgottesdienst mit Akathistos. Am folgenden Tag, nachdem man nicht eine beachtliche Zahl von Gemeindemitgliedern hatte benachrichtigen können, zelebrierten die Priester wiederum einen Bittgottesdienst

mit Akathistos. Solche Gottesdienste wurden im Verlaufe der gesamten Fastenzeit vor Entschlafen täglich gefeiert.

Wunderbar sind Deine Werke, o Herr!

Wir schließen diesen kurzen Bericht mit den Worten von Metropolit Vitaly: "Dies ist Gottes Barmherzigkeit gegenüber unserer Kirche, damit wir nicht kleinmütig werden, sondern in der vermeintlichen Einsamkeit den Schutz der Mutter Gottes über uns verspüren, Die durch dieses Wunder gleichsam sagt: fürchte dich nicht, kleine Herde Meines Sohnes; durch Seine Gnade bin Ich mit euch".



Sankt Petersburg

Am 14. September wurde in Zarskoe Selo der Priester der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland Alexander Zharkov ermordet. Auf Bitte von Metropolit Vitaly, des Ersthierarchen unserer Kirche, erstellte die Sekretärin von Vater Alexanders Gemeinde seinen Lebenslauf und beschrieb die Umstände seiner Ermordung. Wir geben diesen Text leicht gekürzt wieder. – Die Red.

Erzpriester Alexander Zharkov wurde am 12. Februar 1946 geboren. Er absolvierte das Geistliche Seminar in Leningrad und zelebrierte in Gemeinden des Gebietes um Leningrad, seit 1981 in einer kleinen Holzkirche, die dem hl. Alexander Nevskij geweiht war, in Shuvalovo am Standstrand von Leinograd. 1990 wurde er Vorsteher dieser Kirche.

Vater Alexander war sehr demütig, er trachtete nicht nach Ruhm von den Menschen. Er war kein Orator, sondern er sprach kurz und war einfach und zugänglich im Umgang. Wer auch immer seiner Führung erhielt, kann den geistlichen Nutzen bezeugen, der von seinen Ratschlägen und der Kraft seines Gebets ausging. Er kleidete sich bescheiden. Zelebrierte einfach, ohne äußeres theatrales Gehabe. Viele Menschen kehrten sich dem Glauben verstärkt zum, nachdem sie von Vater Alexander unterwiesen waren, sei es in kurzen Gesprächen, oder bei einem Gottesdienst oder einer Beerdigung. Fast alle, die mit ihm in Berührung kamen – ob sie nun gläubig, wenig gläubig oder gar ganz ungläubig, unkirchlich waren, „Gebildete“ oder „einfache“ und ganz ungebildete Menschen – sie alle empfanden Sympathie für ihn, Achtung, Zutrauen, obwohl er selbst nie versuchte zu gefallen. Von ihm ging einfach Licht aus, und die Menschen fühlten das mit ihrem Herzen.

Am 6. Februar 1993 weihte Vater Alexander die städtische Klinik Nr 3 im Namen der hl. Neumärtyrerin Großfürstin Elisabeth (in welchem Zusammenhang er übrigens unseren Erzbischof Mark dazu veranlaßte, die liturgischen Texte für diese Heilige zu schreiben, die er in diesem Jahr (1997) an deren Feiertag zum ersten Mal verwendete, Anm. d. Red.). In einem als Kapelle

eingerichteten Zimmer begannen regelmäßige Gottesdienste, wonach die liegenden Kranken die Kommunion empfingen. Etwas zuvor hatten regelmäßige Beerdigungsgottesdienste im Totenhaus dieses Krankenhauses begonnen. Die Kapelle brachte praktisch keine Einkünfte, sondern wurde aus katechetischen Gründen unterhalten. Mit dem Erlös der Beerdigungen restaurierte Vater Alexander die Kirche. Selbst lebte er sehr ärmlich: zusammen mit seiner Frau, Schwiegermutter und Tochter bewohnte er eine



Sankt Petersburg
Erzpriester
Alexander Zharkov
wurde ermordet.
Rechts: Ölsalbung
an den Gemeinde-
mitgliedern

winzige Zweizimmerwohnung im letzten Stockwerk eines fünfstöckigen Hauses in Gatschina. Um zu seiner Gemeinde zu fahren, brauchte er fast zwei Stunden. Morgens mußte er um sechs Uhr losfahren, um den Zug zu erreichen, im Winter im ungeheizten Waggon frieren, dann in der überfüllten U-Bahn und Bus fahren.

Nach Beendigung der teuren Restaurierungsarbeiten an der Kirche (Vergoldung des Ikonostas) beschloß Vater Alexander eine neue Kirche in der Nähe des von ihm eingeweihten Krankenhauses zu bauen. Am 9. März 1994 wurde das Kreuz an der Stelle der künftigen Kirche geweiht. Die Diözese gab keinerlei Geldmittel, man baute auf Kredit.

Vater Alexander meinte, daß er sich zu dem Zeitpunkt, zu dem das Moskauer Patriarchat völlig in „Ehrlosigkeit“ verfällt, mit der neuen Kirche loslösen könnte. Daran, daß dies passieren würde, hegte er keinen Zweifel angesichts der starken Verflechtung des Moskauer Patriarchats mit der Ökumenischen Bewegung. Er beschäftigte sich nicht allzu sehr mit dogmatischen Feinheiten, sondern fühlte eher intuitiv in seiner Einfachheit, daß eine Vereinigung mit Nicht-Orthodoxen widerwärtig ist, daß dies einen Verrat an der Orthodoxie bedeutet.

Einige Zeit blieb Vater Alexander Vorsteher zweier Kirchen – der alten und der im Bau befindlichen. Später wurde auf seine Bitten ein neuer Geistlicher mit der Leitung der Kirche des hl. Alexander Nevskij be-



auftragt, wärned Vater Alexander den Bau der Kirche der hl. Neumärtyrerin Elisabeth vorantrieb. Regelmäßige Gottesdienste begannen hier zu Weihnachten dieses Jahres (1996/7).

Die Diözese erhielt eine Denunziation gegen Vater Alexander, voll von bösartigen Verleumdungen. Der Metropolit glaubte der Denunziation und bestimmte einen neuen Vorsteher für die Kirche. Vater Alexander wurde in eine Stadt in vier Zugstunden Entfernung von Gattschina versetzt. Vater Alexander ließ sich sofort in den Ruhestand versetzen. Jetzt, da die Existenz der Gemeinde selbst in Gefahr war, fiel der Entschluß zum Verlassen des Moskauer Patriarchats. Vater Alexander lehnte es kategorisch ab, mit dem Geistlichen des Patriarchats zu konzelebrieren. Es begannen Drohungen.

Am 24. Juni 1997 wurde Vater Alexander in unsere Kirche aufgenommen. Der wesentliche Teil der Gemeinde vollzog den Übertritt mit ihm. Gleichzeitig wuchs die Zahl der Gerüchte über Vater Alexander sprunghaft an.

Der neue Vorsteher verkündete vom Ambo, daß Vater Alexander die Kirche mit Geldern der "Ausländer" gebaut habe, die ihm befohlen hätten zu ihnen überzutreten. Über Vater Alexander kamen Gerüchte auf: "er hat sich ins Ausland verkauft", "er hat sich mit der amerikanischen Kirche eingelassen". Andere schmutzige und widerwärtige Gerüchte übergehen wir – der Leser kann sich selbst vorstellen, wozu menschliche Niedrigkeit fähig ist, wenn sie vom "Vater der Lüge" beflügelt wird.

Am 6. September kamen auf Grund einer Denunziation in die Totenhalle Beamte der Finanzbehörden zur Untersuchung von Wirtschaftsvergehen. Sie handelten äußerst rigoros: ein Priester wurde vor den Augen der zur einer Beerdigung anwesenden Verwandten mit den Armen gegen die Wand gestellt und einer Leibesvisitation unterworfen. Vater Alexander, ein anderer Priester der Russischen Auslandskirche und die Kerzenverkäuferin

wurden nach einem langen Verhör mit auf die Milizstation genommen. Dort drohte der Diensthabende damit, sie in eine Gefängniszelle zu setzen. Darauf antwortete Vater Alexander: "Das ist gut. Dann werden wir dort zelebrieren". "Wem werden Sie dienen" – fragte der verwunderte Beamte. "Dem Herrn Gott". – "Wie" – "Nach dem Typikon". In der Mitte des Verhörs wurden die Milizionäre umgänglicher. Einer von ihnen sagte zu Vater Alexander: "Wir brauchen Sie nicht; Sie stören einfach irgendjemanden dort".

Die Miliz versiegelte das Zimmer des Priesters in der Leichenhalle. Die Kapelle im Krankenhaus wurde von der Verwaltung auf Grund eines besonderen Schreibens des Metropoliten von Petersburg versiegelt. Kurz davor hatten Anhänger des Patriarchats an den Krankenbetten Unterschriften gesammelt. Menschen, die weit von der Kirche entfernt sind, wurden gefragt: "Wollen Sie, daß die orthodoxe Kapelle von der ausländischen Kirche belegt wird?" Die meisten reagierten einfach auf das Wort "ausländisch" negativ.

Die Frage der Registrierung der Gemeinde, die seit dem Moment des Übertritts in die Auslandskirche ins Schleppen gekommen war, näherte sich ihrem Ende. Am 15. August versiegelten die Bauarbeiter die Kirche wegen Nichtbezahlens der Schulden. Sie waren bereit, von Vater Alexander die allmäßliche Bezahlung in Raten anzunehmen, da sie einhellig meinten, daß nur er in der Kirche dienen sollte, die sein Lebenswerk darstellte. Der neue Vorsteher versuchte mit einigen ihm ergebenen Gläubigen die Kirche aufzubrechen, aber die Bauleute ließen dies nicht zu.

Alle warteten nur auf die Registrierung, damit die Gemeinde wieder ihr normales Leben aufnehmen könnte. Vater Alexander machte Pläne zum Bau eines Gemeindehauses, zur Eröffnung einer Gemeindeschule...

Am 12. September feierte er seinen Namenstag – des hl. Alexander Nevskij, und einen Tag später war er nicht mehr.

Am Sonntag, den 14. September, ging er gegen sechs Uhr morgens aus dem Haus. Seiner Frau sagte er, daß er im Laufe des Tages zurückkommen werde. Als er abends noch nicht daheim war, machte sie sich Sorgen. Sie rief die Auskunft der Leichhallen an und erfuhr, daß ein Leichnam mit auf die Beschreibung zutreffenden Gegenständen in die Leichenhalle von Zarskoe Selo eingeliefert wurde – ein Verkehrsunfall. Am Morgen fuhr sie dorthin und identifizierte Vater Alexanders Körper. Die pathologo-anatomische Untersuchung brachte Schußwunden zum Vorschein, und die Version vom Verkehrsunfall wurde verworfen. Wahrscheinlich hatte man Vater Alexander auf dem Weg zum Zug aufgelauert. Die Expertise ergab, daß die Ermordung völlig "nach allen Regeln" vorgenommen wurde: ein Schuß in die Brust und ein anderer ("zur Sicherheit") in den Kopf. Danach wurde der Körper einige Male mit einem Auto überfahren, was den Anschein eines Unfalls erweckte; dadurch wurde die Fahndung um zwei Tage hinausgeschoben.

Vater Alexander ist in die bessere Welt eingegangen, wo er, wie alle seine geistlichen Kinder hoffen, vom Herrn den gerechten Lohn für all seine Mühen und Leiden empfangen wird, die er in seinem irdischen Leben ertrug, für das Ertragen von Verleumdungen, für seine Demut, das Ertragen von Bösem und seinen uneigennützigen Dienst an der Kirche, für das Licht, das er den Menschen brachte und für seinen Märtyrertod.

Ewiges Gedenken dem Diener Gottes Erzpriester Alexander!

Die Sekretärin der verweisten Gemeinde der hl. Neumärtyrerin Elisabeth schließt ihren Brief mit den Worten:

"Unser Priester ist gegangen, wir sind geblieben. Wer wird das nächste Opfer sein? Wie lange werden wir noch schlafen? Herr, schenke uns Verstand und erbareme Dich über uns alle!"

Wir können uns diesem Gebet nur anschließen.

Aus der orthodoxen Welt

In einer außerordentlichen Sitzung beschloß der Hl. Synod der **Georgischen Orthodoxen Kirche** am 20. Mai in Tiflis (Tbilissi), aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen und aus der Konferenz Europäischer Kirchen auszutreten. Diese Entscheidung des Synods folgte auf die Drohung eines Teils der georgischen Klerus, die eucharistische Gemeinschaft mit dem Episkopat abzubrechen, falls dieser weiterhin in der Ökumene tätig bleibe. Ausgangspunkt der Gärungsprozesses waren georgische Klöster, angeführt vom Kloster des Hl. Shio in Mgwime. Auch ein Teil des Gemeindeklerus schloß sich dieser Forderung an. Der Protest gegen die ökumenische Tätigkeit eines Teils der Hierarchie in der Georgischen Kirche dauerte bereits seit einigen Jahren an. Immer wieder wandten sich Kleriker aus Georgien auch an unsere Kirche mit der Bitte um Aufnahme oder Unterstützung. Berichten zufolge kritisierte der Synod der Kirche Georgiens in erster Linie die wiederholten Versuche der Leitung des Weltrats der Kirchen, diese Organisation mit "gemeinsamen kirchlichen Funktionen auszustatten" und den "Mangel an Aufmerksamkeit gegenüber den Interessen der Orthodoxen Kirchen". Der Ökumenische Rat der Kirchen umfaßt über 330 Mitgliedskirchen aus aller Welt; dazu gehören anglikanische, protestantische und orthodoxe Kirchen, nicht aber die Römisch-Katholische Kirche. Die Kirche Georgiens trat dem Weltrat 1962 bei, und der gegenwärtige Katholikos-Patriarch Ilia II. war stets stark engagiert und fungierte in den Jahren 1979

Gelati-Georgien



bis 1983 als einer der Präsidenten des Rates. Alle waren erstaunt, daß die Georgische Kirche so schnell reagierte und ihren Austritt aus dem Weltrat der Kirchen erklärte, aber nicht weniger Erstaunen rief jener Umstand hervor, daß der Synod diese Geistlichen, die diesen Schritt inspirierten, suspendierte und die im Mönchstand Leben-

den und Laien, die sie unterstützten, vom Empfang der Heiligen Gaben ausschloß.

So erfreulich dieser eindeutige Schritt der Kirche Georgiens ist, so traurig stimmt es uns, daß die Russische Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats trotz der entschiedenen Forderungen eines beachtlichen Teils insbesondere des monastischen Klerus sich bis heute nicht zu einem solchen Schritt durchgerungen hat. Zweifellos haben alle Orthodoxen Kirchen, die unter der kommunistischen Herrschaft litten, allen Grund zum Dank an die westliche Christenheit für die materielle Unterstützung, die die im Laufe der Jahre erhalten haben. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß derartige Hilfe niemals an Bedingungen religiöser Art geknüpft werden darf. Ein großer Teil der Problematik hängt sicherlich auch damit zusammen, daß viele orthodoxe Hierarchen nicht verstanden, mit ökumenischen Kreisen umzugehen, ohne dabei den eigenen Glauben zu verleugnen. Der Maxime, im ökumenischen Gespräch Zeugnis von der Wahrheit der Orthodoxy abzulegen, wurde unseres Erachtens nach nur selten Genüge getan. Tatsächlich haben sich die meisten kirchlichen Gemeinschaften protestantischer Herkunft in den letzten Jahren rapide verändert, indem sie in steigendem Maße die Frauenordination zuließen, und sich somit von der Möglichkeit einer Rückkehr zur Überlieferung und dem Glauben der Einen Kirche noch weiter entfernten. Darauf wurde von orthodoxer Seite immer wieder hingewiesen.

Inzwischen mehren sich auch in der Serbischen Orthodoxen Kirche die Stimmen für den Austritt dieser Nationalkirche aus den ökumenischen Gremien. Nachdem im vergangenen Jahr Bischof Artemije von Prizren und Kosovo einen diesbezüglichen Aufruf an das Bischofskonzil gerichtet hatte, meldet sich jetzt auch das Mönchtum und der weltliche Klerus zu diesem Thema zu Wort.

In allen Nationalkirchen betonen die Gegner des herkömmlichen Ökumenismus, daß es in der ökumenischen Bewegung keine klare Ekklesiologie gibt, die für orthodoxe Christen annehmbar wäre. So sehr wir um Klärung theologischer und ekklesiologischer Fragen im Dialog mit anderen

christlichen Konfessionen bemüht sein müssen, so wenig dürfen wir doch die Wahrheit verleugnen, die – ungeachtet aller unserer menschlichen Unzulänglichkeiten – in der Einen Kirche bewahrt ist. Hier ist kein Platz für menschlichen Stolz und Überheblichkeit, aber genauso wenig für unaufrechtes Kompromisse.

Georg Seide

Die Gemeinden der deutschen Diözese

Augustdorf (32 832)

Kirche zum Schutz der Gottesmutter

Über das Gründungsdatum der Gemeinde liegen keine Informationen vor. Vermutlich bestand die Gemeinde seit Ende 1945. Es handelte sich um eine Lagergemeinde in der Nähe von Bielefeld, zu der auch Gläubige des Lagers Lemgo gehörten. Im Lager Augustdorf lebten knapp 2000 Personen verschiedenster Nationalitäten. Für die nicht-orthodoxen Gläubigen hatte die Lagerverwaltung eine Baracke zur Verfügung gestellt, in der drei Räume für die unterschiedlichen nationalen und konfessionellen Gruppen als Hauskirchen eingerichtet worden waren. Lediglich die orthodoxe Gemeinde, zu der Russen, Ukrainer, Esten und Serben gehörten, hatte aufgrund ihrer zahlenmäßigen Stärke eine eigene Baracke als Kirche erhalten, die über die nationalen Grenzen hinweg von allen Orthodoxen des Lagers Augustdorf und Lemgo gemeinsam als Kirche genutzt wurde. Diese Kirche unterstand Metropolit Serafim.

Die Kirche war aber für die vielen Gläubigen auf Dauer zu klein, so daß viele Besucher der Gottesdienste diese "vom Hof aus" verfolgen mußten. Über die Größe der Gemeinde liegen keine Informationen vor, doch dürften etwa 500 Gläubige zu ihr gehört haben. Die Gemeinde wurde mehrmals von Erzbischof Filofej besucht. Für die Gläubigen in Lemgo wurden einmal monatlich Gottesdienste in der evangelischen Kirche zelebriert. Bei diesen Gottesdiensten sang zumeist der Chor aus Augustdorf. Erzbischof Filofej besuchte bei diesen Gelegenheiten auch regelmäßig den Friedhof in Lemgo und zelebrierte dort eine Panichida, da sich hier "sehr viele russische Gräber" befanden.

Die Gläubigen des Lagers und in Lemgo wurden bis Juni 1952 von Archimandrit Mtislav (Vojoncovic) betreut. Seine Nachfolger wurden Priester Michail Nedotocin und Erzpriester Chariton Dorogin. Nachdem Vater Chariton im Jahre 1955 emigrierte, übernahm Erzpriester Timofej Kulesov die Gemeinde. Er stammte aus Österreich und war nach Deutschland gezogen. Er wurde zum Dekan der Gemeinden in Nordrhein-Westfalen ernannt, die über keinen eigenen Priester verfügten, darunter Detmold, Gütersloh, Lemgo und Bielefeld. Vater Timofej lebte aber nur kurze Zeit im Lager in Augustdorf, da er noch im Jahre 1955 die Betreuung der Gemeinden Mannheim und Heidelberg übernahm. Sein Nachfolger wurde schließlich Erzpriester Dimitrij Znamenskij, der die Augustdorfer Gemeinde bis zu ihrer Schließung im Jahre 1958 betreute. Die Kirche wurde dann in die Beckhofsiedlung nach Sennestadt verlegt (vgl. dort).

Augustdorf: Ortschaft bei Bielefeld-Sennestadt

Bad Aibling (83043)

Kirche zu Ehren des Hl. Serafim von Sarov

Die Gründung der Gemeinde fand am 30. Januar 1946 statt. Im Protokoll wurde betont, daß zur Gemeinde "Christen verschiedener Nationalität, aber einer orthodoxen Glaubensgemeinschaft gehören", die in Bad Aibling und Umgebung wohnen. Weiter hieß es, daß das kirchliche Leben nach den "Vorschriften der orthodoxen Gemeinden der deutschen Eparchie" ausgerichtet werden solle. Die Gründungsmitglieder wandten sich an Metropolit Serafim mit der Bitte, die neue Gemeinde in "seine geistliche Betreuung zu nehmen und in die deutsche Eparchie einzugliedern". Dem Gesuch wurde am 2. Februar aus München entsprochen.

Die Gläubigen lebten im DP-Lager in Haag, wo es aber keine eigene Kirche gab. Die Zahl der Gemeindemitglieder betrug zunächst 124 registrierte Personen, die Leitung hatte Priester Nikolaj Cerkasin übernommen. Die Kirche (Am Graben 73) wurde am 17. März eingeweiht. Am 18. März fanden Wahlen zum Gemeinderat statt.

Im Laufe der nächsten Wochen wurden gemeinsame Handwerksbetriebe, so z.B. eine Tischlerei, Nähstuben und eine Schuhmacherwerkstatt eröffnet. Vermutlich war dies auch der Grund dafür, daß die neue Gemeinde den etwas merkwürdigen Namen "Orthodoxe Arbeitergemeinde des Hl. Serafim von Sarov" trug. Aus München wurde daher wenig später angeordnet, daß den Zusatz "Arbeiter" zu streichen und sich künftig nur noch als "Orthodoxe Gemeinde" zu bezeichnen. Vermutlich erschien der Kirchenleitung die ursprüngliche Namensgebung zu sehr an sowjetische Vorbilder orientiert zu sein.

Vater Nikolaj Cerkasin betreute die Gemeinde bis August 1946, seine Nachfolger wurden Priester Dimitrij Voronkevici (bis August 1948), Priester Georgij Sergienko (bis März 1949) und Priester Aleksij Rubanovskij (bis September 1951).

Außer dieser Gemeinde befand sich seit Sommer 1948 in Bad Aibling auch ein russisches Waisenheim, in dem 39 Kinder im Alter von 7 bis 18 Jahren lebten. Sie erhielten intensiven Deutschunterricht, damit sie ihre Schulausbildung an den örtlichen Schulen fortsetzen konnten. Die älteren Kinder besuchten eine deutsche Berufsfachschule. Alle Waisen gehörten zur orthodoxen Kirche, besaßen aber unterschiedliche Nationalität: 13 waren Russen, 7 Ukrainer, 5 Weißrussen, 2 Polen, 2 Letten, 1 Litauer, 2 Kalmücken und 6 Volksdeutsche. Das Heim unterstand allerdings nicht der Gemeinde, sondern der Stadt. Seit Oktober 1948 war der Gemeindegeistliche der russischen Kirche aber für den Religionsunterricht in diesem Waisenheim zuständig.

Priesterfonds

Unser letzter verzweifelter Aufruf zu Spenden für den Fonds zum Unterhalt unserer Geistlichen hat Gott sei dank nicht nur seitens der Gemeinden, sondern auch seitens einiger Einzelpersonen erfreulichen Widerhall gefunden.

Wir danken besonders den freudigen Spendern:

- den Gemeinden des Hl. Demetrios in Köln,
- der Hl. Maria Magdalena in Darmstadt,
- des Hl. Erzengels Michael in Ludwigsfeld,
- des hl. Prokopiush in Hamburg,
- S.S. und L.W.
- Olga (durch Vater Evgenij Skopinzew)

Ebenso danken wir auch allen, die durch ihre Daueraufträge – sei es seit langer oder erst kürzerer Zeit – dazu beitragen, eine feste Grundlage für unser kirchliches Leben zu schaffen.

Ikonen

Unser Aufruf zu Spenden für die Ikonen im Ikonostas der Hl. Nikolaus-Kapelle an der Kathedralkirche der Hll. Neumärtler Rußlands in München ist sehr positiv aufgenommen.

Inzwischen sind alle Ikonen bezahlt. Wir danken den freudigen Spendern:

Ebenso danken wir auch allen, die durch ihre Daueraufträge zum Bau unserer Kirche beitragen.

Wir hoffen, daß wir auch für die Fresko-Ausmalung der Kapelle auf ähnlichen Widerhall stoßen werden.

Orthodoxes Treffen 1997

25.12. - 18:00 Uhr bis 27.12. - 17:00 Uhr

danach Sonntagsgottesdienste in der Kathedralkirche
der Hll. Neumärtler und Bekener Rußlands und des Hl. Nikolaus

Themen:

S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Leben mit Christus oder Leben in Christus?

Erzpriester Valentin Asmus (Moskau)

**Die Haltung des Oberhauptes
der Russischen Kirche in den 20-er und 30-er Jahren**

Erzpriester Nikolai Artemoff

**Die Situation der Russischen Kirche
in den 20-er und 30-er Jahren.**

Ein einführender Überblick

Arbeit an Texten:

Die Loyalitätsdeklarationen von 1926 und 1927, das Memorandum der Bischöfe aus den Solowki-Lagern.

Diskussion:

Vergleichende Betrachtung der damaligen und der heutigen Situation in der Weltorthodoxie

Weitere Vortragende werden zur erweiterten Thematik eingeladen.

**3. Auflage
der bekannten CD des Männerchors
des Hl. Nikita von Novgorod**

Im Zusammenhang mit den Darmstädter Jubiläen hat sich das Cover geändert. Auf dieser CD waren auch ursprünglich Lieder zu Ehren der Kaiserlichen Neomärtyrer gewidmet.

VOLUME 1

DM 25,-



Ende von Seite 30

Zur Gemeinde gehörten zunächst etwa 250 bis 300 Gläubige, doch verlor sie seit 1949 viele Angehörige durch die Auswanderung nach Übersee. Anfang 1950 waren noch 62 Familien als Gemeindemitglieder registriert. Im Jahre 1950 wurden 5 Personen in die Orthodoxie aufgenommen. Bei ihnen handelte es sich um Personen, die in osteuropäischen Staaten geboren waren, dort aber der katholischen Kirche angehört hatten. Der Aufnahmeritus war recht ungewöhnlich. Laut Ukas des Metropoliten Serafim sollten nach Ablegung der Beichte lediglich die Namen der Personen laut im Gottesdienst verlesen werden, um damit ihre Aufnahme in die Orthodoxie bekannt zu machen.

Seit September 1951 gab es keinen eigenen Priester mehr in Bad Aibling. Die verbliebenen Gläubigen wurden von Priestern aus München betreut. Die Kirche bestand vermutlich bis Mitte der 50er Jahre.

Fortsetzung folgt

Chor des Hl. Nikita von Novgorod

100 Jahre seit der Grundsteinlegung
der Russischen Kirche in Darmstadt



125 Jahre seit
der Geburt der
Hl. Märtyrer-Zarin
Alexandra
von Russland



Gesänge der Russischen Orthodoxen Kirche – Volume 2
Russischer Männerchor

Neu...Neu...Neu...

Neue CD mit dem bekannten Nikita-Chor.
Die Gesänge wurden 1997 eingespielt.

VOLUME 2

DM 25,-

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Schirmerweg 78

D-81247 München

Tel.: (089) 834 89 59

Fax: (089) 88 67 77

Datenbank

für deutschsprachige Literatur
der orthodoxen Kirche

Inhalt:

Lieferbare und vergriffene Buchtitel,
Hinweise auf unveröffentlichte
Manuskripte, nur digital vorliegende
Texte zum Selbst-Ausdrucken u. ä.

Entstehung:

Grundlage der jetzigen Datenbank:
Angaben von Vr. Ambrosius
Backhaus mit Ergänzungen aus
anderen Quellen.

Weiter- entwicklung:

Neue Titel können von jedermann
erfaßt und der Allgemeinheit
zur Verfügung gestellt werden.
Geplant: Einbeziehung der im
„Boten“ erschienenen Artikel.

System- voraus- setzungen:

- Macintosh oder IBM-Kompatibler mit Windows 95/NT oder u. U. Windows 3.x
- Keine weitere Software (Filemaker Runtime ist enthalten).

Bezugsquelle:

Im Internet: <http://www.muc.de/~svwa/orthodoxie.html>

Oder per Post: Stefan v. Wachter,
Vollmannstr. 33 a, D-81925 München

Über Internet: kostenlos

Zuschicken der Diskettenversion:

- für Macintosh oder Windows95/NT; bitte DM 5,- in Briefmarken beilegen;
- Win32 (ist für Windows 3.x erforderlich) zusätzlich: DM 3,-



Bitte schicken Sie mir eine
Diskettenversion der Literaturdatenbank für

Macintosh (DM 5,-)

Windows (DM 5,-)

Da ich Windows 3.x verwende, benötige ich zusätzlich die Disketten für Win32 (DM 3,-)

Bei Bestellung von Disketten bitte
die Adresse und die Angabe
des Betriebssystems nicht vergessen.

Bestellungen - Ausstellungskatalog

4-Farldruck
über 130 Abbildungen

Format 42 x 30 cm

Kloster des Hl. Hiob,
Hofbauernstr. 26
81247 München,
Fax: 089/ 88 67 77

Preis DM 25,- +Porto

Bestellungen - Ikonenkalender:

Russische Orthodoxe Kirchenstiftung,
Bergstr. 32,
53604 Bad Honnef,

Format 42 x 29,7cm



Kloster des Hl. Hiob,
Hofbauernstr. 26
81247 München,
Fax: 089/ 88 67 77

Preis DM 20,- +Porto



K 1998

Orthodoxer Kirchenkalender...DM 12,-

Orth. Taschenkalender... DM 7,-

Ausstellungskatalog



1872

|

1997



1897

|

1997

125 Jahre der Geburt
der Zarin von Rußland
und Märtyrerin
Alexandra Feodorovna,
Prinzessin von Hessen
und bey Rhein

100 Jahre
Russische Orthodoxe
Kirche der
Hl. Maria Magdalena
in Darmstadt
auf der Mathildenhöhe



ISSN 0930 - 9047